Julie,

oder

Wettstreit der Pflicht

und

Liebe.

Ein rührendes Lustspiel

von drey Aufzügen.

1770.

Personen:

Baron von Adelburg.

Baroneße.

Julie, deren Tochter.

Clarisse, eine Anverwandte.

Mylord Eduard.

Wolmar.

Siegmund.

Die Handlung gehet in der Schweiz, in Baron Adelburgs Hause vor.

Vorrede.

Ich kann für den Beyfall, womit das hiesige Publikum meine zwey ersten Stücke zu gütig beehret, meine Erkänntlichkeit nicht besser an Tag legen, als wenn ich meine müßigen Stunden, zu seinem Vergnügen zu verwenden fortfahre.

Ich wagte es, dasselbe abermal mit einem neuen Schauspiele — doch von ganz ernsthaftem Stoffe — zu unterhalten. Wie — ernsthaft? nichts Lustiges, nichts zum Lachen? — Nein! und gleichwohl schmeichle ich mir auch diesesmal nicht zu mißfallen. Sollte einem so sehr zum Mitleiden, zur Menschenliebe geneigten Volke die Vorstellung einer rührenden Handlung unangenehm seyn? Hat es nicht bereits bey dergleichen Stücken, und bey Trauerspielen gezeiget, daß es mit einem edlen Gefühle begabet, daß es sanfter Empfindungen fähig ist, die einen angenehmern Eindruck, als selbst der Ausdruch der Freude machen? Eine stille Thräne, über die verfolgte Unschuld, über die gedrückte Tugend, ist eine Wollust eines guten Herzens, die nur kleinen Seelen unbekannt bleibet. Darf ich mir also nicht zum Voraus eine gute Aufnahme dieses Stückes versprechen? Ich erwarte sie in der That, wenigstens von Zuschauern, die nicht immer lachen, die aber immer vergnügt seyn wollen, und die auch der Ernst vergnügen kann.

> Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
> Wann ich vor Freuden weine.
>
> Weiße.

Von dem Stücke selbst habe ich nur etwas weniges anzuführen. Es sollte eigentlich: das besiegte Vorurtheil heißen. Allein, da der Stoff aus Juliens

Geschich-

Geschichte genommen, und Julie selbst die Triebfeder der Haupthandlung ist, schien es mir besser, ihm den Namen, den es führet, zu geben; da ohnehin der Titul zum Werth eines Stückes an und für sich selbst nichts Wesentliches beyträgt.

Einem andern Einwurfe: daß Siegmund nicht in genugsamer Handlung erscheine, glaube ich dadurch vorzubeugen, wenn ich zu erwägen gebe: daß ein Mensch seines gleichen, in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden, nicht wie ein König, dem alle Augenblicke Gelegenheit dazu darbieten, große Handlungen verrichten kann. Man muß zum Voraus annehmen, daß er ein rechtschaffener Mann ist, wie er beschrieben wird: und es mag genug seyn, daß Julie, ihre Mutter, Clarisse, Eduard, lauter rechtschaffene Leute, ihn dafür erkannt haben.

Diejenigen, welche dafür halten: es wäre was Leichtes, einen ziemlich zugeschnittenen Stoff zu bearbeiten, lade ich ein, selbst einen Versuch dieser Art zu wagen. Es ist wahr! ich habe mir die Auftritte, die sich in meinen Plan schickten, zu Nutzen gemacht. Allein bey allem dem muß ich bekennen, daß es mir bey so vielen einzeln schönen Stellen, womit Juliens Geschichte angefüllet ist, schwerer fiel wegzulassen, als herauszunehmen. Ich habe es erfahren, und meine Freunde — denen ich für ihren kritischen Beystand mit Vergnügen öffentlich danke — haben es auch erkennet: zu geschweigen, daß durch diesen Vortheil die Arbeit auf einer andern Seite erschweret wird, wenn man nämlich einem so starken Urbilde, als der Verfasser dieser Geschichte ist, nacharbeiten, und seinen Ton zu erreichen sich bestreben muß. Ich werde sehr zufrieden seyn, wenn ich nicht zu tief unter ihm stehen geblieben bin.

Geschrieben Wien den 29sten Wintermonat 1766.

Julie.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie, Siegmund.

(Beyde sitzen an einem Tische; Julie liest in einem Buche; Siegmund wirft einen Blick auf sie, nimmt seinen Hut, will abgehen.)

Wohin eilen sie, Siegmund? wohin? warum?

Siegm. Ach Julie! ich muß sie fliehen. Ich hätte nicht so lange warten — ich hätte sie niemals sehen sollen. Aber, wie soll ich es nun anfangen? Sie haben mir Freundschaft versprochen. Sehen sie meine Verwirrung an — rathen sie mir!

Jul. Meine Freundschaft haben sie, sie wissen es; aber weiß ich, worinnen ich rathen soll?

Siegm. Sie wissen es, auf Einladung ihrer Mama nur bin ich hier. Sie glaubte, meine Dienste würden nicht unnütze seyn, an einem Orte, wo es an Lehren fehlet, zur Erziehung einer Tochter, ihrer einzigen Sorgfalt, ihrer ganzen Liebe. Ich war stolz darauf, einen so schönen Geist mit einigen Blumen auszuschmücken. Ich nahm diese gefahrvolle Sorgfalt über mich — ohne die Gefahr vorher zu sehen, wenigstens — ohne sie zu scheuen. Aber itzt fühl ich sie, die Strafe meiner Unbesonnenheit. Eine unwiderstehliche Leidenschaft reißt mich dahin. Mein zufühlbares Herz unterlieget; die Vernunft — ach wie konnt ich sie hören — ach Julie! — Julie! nur sie können mich retten.

Julie (erstaunt.) Was hör' ich! Der Philosoph, der sollte so schwach seyn können? Sollte der sich nicht in alle Fälle zu finden wissen?

Siegm. O! zuwohl weiß ich ihn den Rath, den Vernunft in dergleichen Fällen giebt, wo keine Hofnung ist. Aber, wie soll ich mich mit Anstand aus einem Haus entfernen, wo man mich mit Gütigkeiten überhäuft; wo die zärtlichsten Eltern — für ihr liebstes auf der Welt — von mir sich einigen Nutzen versprechen? Aus dieser Verwirrung zu kommen, sehe ich nur ein Mittel, Fräulein! Lassen sie mir ihr Haus verbieten; vertreiben sie mich daraus! Von ihnen kann ich alles ertragen; aber sie von freyen Stücken fliehen, nein! das kann ich nicht.

Jul.

Jul. Wie? ich sollte sie vertreiben? Ich sollte sie mich fliehen heissen? und sie, sie dürfen das fordern? warum?

Siegm. Hören sie mein Verbrechen ganz, allzuvollkommene Julie! Ja! ich liebe sie, mit der feurigsten Innbrunst lieb ich sie. Doch, ist es ein Verbrechen, empfindlich gegen das Verdienst zu seyn? zu lieben, was man ehren muß? Ihre Reize, schönste Julie! hatten meine Augen geblendet: aber ohne den mächtigeren Reiz, der sie beseelet, würden sie mein Herz nimmermehr irre geführet haben. Dieser entzückende Bund einer unveränderlichen Sanftmuth; eines so zärtlichen Gefühls für jedes Uebel der Menschlichkeit; dieser richtige Verstand, und dieser feine Geschmack, die ihre Reinigkeit aus einer unbefleckten Seele schöpfen; mit einem Worte: die Schönheit ihres Geistes mehr, als des Leibes beth' ich in ihnen an. Ach! bisweilen bin ich kühn genug, mir zu schmeichlen, der Himmel habe unsren Neigungen eine verborgene Uebereinstimmung gegeben; er habe unsere Herzen eines fürs andere geschaffen, und dann — sie seufzen, theuerste Julie! Ach! verwischen sie nicht diese kostbaren Thränen, die Zeugen meines Glückes! Sollte der Himmel uns für einander bestimmt haben: so würde alle Macht der Welt — vergeben sie mir! ich schweife aus; ich bin so verwegen, meinen Wunsch für Hofnung hinzusetzen. Bestrafen sie mich! ich flehe sie um ihre Strenge, so wie ein Liebhaber sie um ihre Güte bitten würde.

Jul. Stehen sie auf, Siegmund! Ich muß sie verlassen. Wie darf ich sie länger anhören, ohne strafbar zu seyn. Lassen sie sich die Vernunft leiten; vergessen sie eine Liebe ohne Aussicht, und — (will abgehen.)

Siegm. Eilen sie nicht von mir, englische Julie! Nur einen Augenblick noch hören sie mich! Ich fühle wohl, das ärgste unter allen Uebeln ist, ihnen zu mißfallen. Ihre zurückhaltenden Mienen verkünden mir mein Unglück nur allzusehr. Doch! es sey drum! Wer sich nicht glücklich machen kann, kann wenigstens verdienen, es zu seyn. Noch bin ich jung, und kann einst die Achtung erlangen, deren ich itzt nicht würdig bin. Unterdessen muß ich ihnen die Ruhe wieder geben, die ich selbst auf ewig verlohren habe, und die ich auch ihnen, itzt wider meinen Willen raube. Ich sehe, sie sind gerührt. Vergebens bemühen sie sich es zu verbergen. Leben sie wohl, Julie! Leben sie, wie ich nie leben werde — ruhig und beglückt. Von itzt an sollen sie mich nicht mehr sehen. Aber seyn sie versichert, meine brennende, meine reine Liebe gegen sie, wird Zeitlebens nicht erlöschen. Zum letztenmal, leben sie wohl! (will abgehen.)

Jul. Nehmen sie nicht die Meynung mit sich hinweg, als ob sie ihre Entfernung nothwendig gemacht hätten. Ein tugendhaftes Herz kann sich überwinden, oder schweigen: und dann wird es vielleicht furchtbar werden: Aber sie! sie können bleiben.

Siegm. Ich habe lange geschwiegen: aber nun gebeut ihr Kaltsinn zu reden. Wenn man sich auch um der Tugend Willen überwinden kann: so erduldet man doch die Verachtung seines Geliebten nicht. Ich muß fort.

Jul. Nein mein Herr! Nach dem was sie zu empfinden schienen; nach dem, was sie mir zu sagen sich erkühnt haben, reist ein Mensch, wie sie erdichtet, daß sie wären, nicht fort: er thut mehr.

Siegm. Ich habe nichts erdichtet als eine gemäßigte Leidenschaft in einem Herzen voller Verzweiflung. Bald werden sie befriedigt seyn: und was sie nun auch sagen mögen; ich werde dann stets weniger gethan haben, als von ihnen mich entfernt. Leben sie wohl! (will abgehen.)

Jul. Bleib Unsinniger! ist dir mein Leben theuer, ach! so scheue dich das deinige zu verkürzen — Wozu bringen sie mich? So muß ich es doch entdecken dieses unglückliche Geheimniß! Wie oft schwur ich: es sollte nicht eher aus meinem Herzen kommen, als mit meinem Leben. Aber die Gefahr des Ihrigen entreißt es mir. Listvoller Mensch! meine Liebe mehr, als die Ihrige macht sie kühn. Sie sehen die Verwirrung meines Herzens. Sie mißbrauchen sie zu ihrem Vortheile und meinem Verderben.

Siegm. Hab' ich recht gehört? Himmel! wie kann mein Herz den zuströmenden Freuden widerstehen! Wie? meine Liebe, sollte sie un-

unglücklich machen! Verbannen sie alle Furcht, fassen sie Muth! ich beschwöre sie, bey meiner reinen und zärtlichen Liebe beschwör' ich sie, liebenswürdige Julie! lassen sie ihr Herz reden! sie lieben mich wirklich?

Jul. Ach! von dem ersten Tage an, ihrer mir unglücklichen Ankunft fühlte ich das Gift, das meine Sinnen und Vernunft verzehret. Ihre Denkungsart, ihre Gespräche, ihre strafbare Beredsamkeit machen es jeden Tag tödtlicher. Hundertmal wollt' ich mich zu den Füssen meiner Eltern werfen; hundertmal ihnen mein schuldiges Herz entdecken: allezeit hielt mich die Heftigkeit meiner Leidenschaft ab. Sie kennen die unbiegsame Härte meines Vaters. Was würde ich anders, als mir, meiner Familie, ihnen selbst, Unglück und Schimpf zugezogen haben. Gleichwohl nährt alles die Glut, die mich verzehrt. Alle Bemühungen sind umsonst. Trotz meiner Ueberlegung, wider meinen Willen — beth' ich sie an.

Siegm. Angebethete Julie! sie würdigen mich ihrer Liebe?

Jul. Wie könnte dies Herz ihnen seine Schwachheit verbergen, da es nicht stark genug war, seine Leidenschaft zu überwinden? Sind sie nicht der Verworfenste unter allen Menschen; glimmt noch ein Funken der Tugend in ihrem Herzen: so mißbrauchen sie dieß unglückliche Geständniß nicht. Ich vertraue meine Ehre der ihrigen. Edle Seele! erhalten sie beyde! wenigstens aus Liebe gegen sich selbst, haben sie Mitleiden mit mir!

Siegm.

Siegm. Himmel! wohin gerathen sie! Julie, meine Julie! vor mir auf den Knien! die die Verehrung einer ganzen Welt verdient! sie, die ich anbethe, fleht mit Thränen, der Tugend treu zu bleiben. Was fürchten sie? Ich sollte jemals ihre Gütigkeit mißbrauchen! nein, liebenswürdige Julie! mein Herz, voll eines so würdigen Gegenstandes kann sich nicht mehr entehren. Zwischen ihnen und der Tugend wird es künftig seine Huldigung theilen. Nie werden andere Flammen den Altar entweihen, wo Julie angebethet wird. (küßt ihr die Hand kniend.) O welch ein Herz werd' ich von nun an besitzen!

Zweyter Auftritt.

Clarisse, die Vorigen.

Clarisse.

Eine Neuigkeit, meine liebe Julie! — wie? was sehe ich? Unser Philosoph, unser Lehrmeister, vor seiner Schülerinn auf den Knien! gewiß, du bist glücklich! Gutes Kind! Du schlägst die Augen nieder? — auch sie, mein unvergleichlicher Lehrer, auch sie verstummen!

Siegm. Clarisse, sie sind ja meine Freundinn. Sie dürfen mein Glück wissen. Vor Freuden bin ich fast ausser mir.

Clar. Was kann sie so plötzlich verändern? sie sahen eine Zeit her so betrübt; beynahe wär' ich mit ihnen traurig geworden.

Siegm. Theureste Clarisse! mein Vergnügen ist unaussprechlich groß. Was ich längst heimlich wünschte, was ich kaum zu hoffen wagte, ist erfüllet. Kurz: Julie — doch sie selbst mag es ihnen sagen.

Clar. Und was werd' ich von dir hören, Julie! stille bald meine Neugierigkeit, oder —

Jul. Könnt' ich wohl dir etwas verhälen, einzige beste Freundin! du weist den Zustand meines Hertzens. Siegmund ist nicht blos ein Mensch von Verdiensten; er ist tugendhaft, er liebt mich —

Clar. Und du ihn wieder. Du machst, daß ich zittere. Nimm dich in Acht, liebe Muhme, ich fürchte, ich fürchte, diese Liebe wird eine Zerstörung anstellen. Ja, wäre nur der geringste Schein einer Hofnung. (zum Siegmund.) Und sie, was wünschen sie sich? Hoffen sie wohl, der Baron von Adelburg werde ihnen seine Tochter geben? ihnen, der sie nicht von Adel sind. Denken sie vielleicht die Mühe, sie zu unterweisen, mit dem Besitze ihrer Person belohnt zu sehen?

Siegm. Diese unschätzbare Belohnung würd' ich nie verdienen können. Ich bin Julien weit mehr schuldig, als sie mir. Meine Bemühung war, sie denken zu lehren: sie aber lehrt mich empfinden. Was unternähm' ich nicht alles, mich ihres Herzens würdig zu machen.

Clar. Käm' es auf mich an, sollte diese Liebe eine Quelle ihres Glückes werden. Aber wie itzt die Sachen stehen, bin ich für beyde

aus-

äusserst besorgt. Die unvermuthete Ankunft Wolmars—

Jul. Himmel! was höre ich, Wolmar ist angekommen? Ach, ich Unglückliche!

Siegm. Was für ein furchtbares Geheimniß ist dieses? die Ankunft dieses mir Unbekannten erfüllet Julien mit Schröcken! Lassen sie mich es wissen, Clarisse, was muß ich fürchten? Wer ist er, dieser Wolmar?

Clar. Ein alter vertrauter Freund von Juliens Vater. Er hat ihm ehe in einer Schlacht das Leben gerettet: und dieser wußte ihm seine Dankbarkeit nicht stärker zu beweisen, als daß er ihm Julien zur Gemahlin—

Siegm. Halten sie ein Clarisse, sprechen sie das mir tödtliche Wort nicht vollends aus.

Clar. Was würde es sie nützen, wenn ich itzt schwiege, Sie müssen alles erfahren. Juliens Vater brachte seinen Freund, als er die Kriegsdienste verließ, mit sich an diesen Ort. Wolmar sah Julien, sie gefiel ihm, kurz: er und Juliens Vater gaben in Geheim einander das Wort. Wolmar, der einige Geschäfte an einem nordischen Hofe in Ordnung zu bringen hatte, woselbst seine Familie, und sein Vermögen waren, verlangte Aufschub, und reiste auf dieses Versprechen ab.

Siegm. Wie? Julie, sie hatten also bereits einen Liebhaber, und sie konnten es mir verschweigen?

Jul. Tadeln sie mich nicht, ohne mich angehört zu haben. Ich will ihnen nichts verschweigen. Mir war es damals unbekannt,

daß meines Vaters Freund mich liebte. Erst nach seiner Abreise meldete mein Vater meiner Mutter und mir, daß er ihn mir zum Gemahle bestimmt hätte. Ich versuchte alles, mich einer Verbindung zu entziehen, die mir gänzlich mißfiel. Meine Mutter, welche mich niemals zu einer Heyrath zwingen wollte, unterstützte meine Bemühungen. Wir brachten auch meinen Vater so weit, daß er von dieser Sache stillschwieg. Meine Furcht von dieser Verbindung verschwand also. Zwey Jahre sind vorüber, daß wir nicht die geringste Nachricht von Wolmars Umständen erhielten. Mein Vater selbst verfiel zuletzt auf die Gedanken: Wolmar habe entweder sein Versprechen vergessen, oder lebe nicht mehr. Aber! dieser Unglückstag bringt ihn nun zu meiner Quaal uns wieder.

Siegm. Liebenswürdige Julie! kann ich mir nur von ihrer Seite entschlossene Liebe versprechen: so wag' ich es, zu hoffen. Wolmars Gegenwart soll unsere Herzen nicht trennen. Sollte wohl ihr Herr Vater sie zu einem Bildnisse zwingen, gegen das ihr Herz sich sträubet?

Jul. Ach ich bin voller Angst. Traurige Ahndungen beklemmen mein Herz. (zur Clar.) Sage mir, liebste Muhme! wie hat mein Vater, Wolmarn empfangen?

Clar. Du kannst dir nicht vorstellen, mit was für Entzückung er ihn umarmte. Er nannte ihn seinen Sohn; er drückte ihn an seine Brust, und eine geraume Zeit hielt er ihn in seinen Armen geschlossen.

Jul.

Jul. Und meine Mutter?

Clar. Sie erschrack, als er eintrat; nicht viel, so wäre sie in Ohnmacht gefallen.

Jul. Ach! die gute Mutter!

Clar. Mylord Eduard, der zugegen war, gerieth in Verwunderung, und wußte nicht, was er aus diesem Auftritt machen sollte.

Siegm. Wie? Mylord Eduard, mein edelmüthiger Freund war auch zugegen?

Clar. Ja, mein Freund! Nur vor wenig Augenblicken hat er sich entfernet. Kurz vorher unterhielt er den Baron von Adelburg von ihnen.

Siegm. Von mir? und was sagte er?

Clar. Er gab ihnen tausend Lobsprüche. Er nannte sie stolz den Seinigen, und erklärte sich: daß er ihnen als seinem Freunde eine anständige Versorgung verschaffen wollte.

Siegm. Ach! dieser großmüthige Engländer scheinet von der Vorsicht ausdrücklich, auf seinen Reisen, zu meinem Glücke hieher geführt zu seyn.

Clar. Die Frau von Adelburg gab seinen Lobsprüchen Beyfall. Sie zeigte sich nur darüber unzufrieden, daß sie für ihre Bemühung mit ihrer Tochter nichts annehmen wollten; ja, auch sogar die Geschencke, die man sonst nicht ausschlüge, beständig von sich ablehnten.

Siegm. Ach! das Wohlwollen dieser würdigen Mutter ist mir die kostbareste Belohnung.

Clar. Aber dieses erweckte den Stolz ihres Gemahls. Er setzte fest: man müße ihnen

ei-

eine Vergeltung anbieten, und schlügen sie dieselbe aus, sich ohngeachtet aller ihrer Verdienste, für ihre Bemühungen bedanken.

Siegm. Das ist mein gröstes Unglück, daß ich kein Mittel finde, die Gunst ihres Herrn Vaters zu gewinnen.

Jul. Aber warum weigern sie sich stets, eine Vergeltung anzunehmen, da ihnen doch bekannt ist, daß mein Vater, Niemanden verbunden seyn will. Ihre Ehre leidet ja nicht darunter.

Siegm. Es ist wahr! kein Mensch hat seine Erhaltung schlechterdings sich selbst zu verdanken, und es ist keine Schande, solche sich durch seine Arbeit zu verschaffen. Hier aber, meine Julie! haben wir andere Betrachtungen anzustellen. Was würde ich bey ihrem Vater wirklich seyn, wenn ich von ihm eine Besoldung annehme; wenn ich ihm gleichsam einen Theil meiner Person verkaufte? Ein Miethling, ein Mensch in seinem Solde, eine Art von Bedienten: und was sollte dann aus unserer Liebe werden?

Jul. Wir müssen gelassen abwarten, was der Himmel beschlossen hat. Ich wiederhole das Geständniß meiner Schwachheit, in Gegenwart unserer gemeinschaftlichen Freundin. Ja, ich liebe sie werthester Siegmund! über alles lieb' ich sie. Aber, so stark auch meine Zuneigung ist, so soll sie doch niemals die kindliche Pflicht überwältigen. Ohne meines Vaters Einwilligung kann ich nicht, will ich nicht die Ihrige werden.

Siegm.

Siegm. Sollte es denn gar nicht möglich seyn, mir die Gunst ihres Herrn Vaters zu gewinnen?

Jul. Möchten wir doch bald das Mittel ausfinden, sie bey ihm so beliebt zu machen, als sie es bey meiner Mutter sind.

Siegm. (zur Clar.) Und sie! sie schweigen bey meiner Unruhe, wertheste Freundinn! Glauben sie nicht, daß ich hoffen könne?

Clar. Ich will ihnen nicht gern alle Hofnung ranben. Allein, von des Barons Eigensinne, von seiner Härte dürfen sie sich, aufrichtig zu reden, in einer Sache, wie die ihrige ist, nicht vieler Gefälligkeit schmeicheln.

Siegm. Was ist also zu thun? Was soll ich anfangen? Rathen sie mir!

Clar. Für itzt weiß ich ihnen nichts anders zu rathen, als Geduld. Wir müssen nur erst abwarten, ob Wolmar seine Ansprüche auf Juliens Herz wird gültig machen, und ob Julie selbst —

Jul. Schweig, liebste Muhme! Ich werde mich, so sehr ich kann, dieser Verbindung widersetzen. Ich verlasse mich auf den Beystand meiner Mutter. Sie! mein Geliebter! seyn sie indessen meiner Treue versichert. Nichts soll vermögend seyn mich von ihnen zu trennen.

Siegm. Theuerste Geliebte! ihre Versicherungen beleben mich aufs neue. Das Glück, von ihnen geliebt zu seyn, wird mir alle Unfälle erträglich machen, und —

Clar. Stille! die Thüre öfnet sich.

Drit-

Dritter Auftritt.

Baron von Adelburg, Wolmar, und die Vorigen.

Baron Adelburg.

Julie! hier bring' ich dir den Herrn von Wolmar, meinen Freund wieder.

Wolm. Schönstes Fräulein! wie glücklich bin ich, sie nach so langer Abwesenheit gesund wieder zu sehen. Die Zeit meiner Entfernung von ihnen, schien mir eine Ewigkeit.

Jul. Ihre Freundschaft für unser Haus ist unendlich groß.

Wolm. Mehr noch, als Freundschaft, schönstes Fräulein. Sie sollen mich bald besser verstehen. — (Siegmund geräth in Eifersucht.) (zum Baron.) Wer ist dieser Herr?

Baron. Adel. Hm, er nennt sich Siegmund. (still.) Er ist nur von gemeinem Herkommen. (laut.) Meine Frau mag ihn wohl leiden; und bey müßigen Stunden giebt er meiner Tochter in verschiedenen Wissenschaften Unterricht.

Wolm. (zu Siegm.) Ich bin erfreut, einen Mann von Verdiensten vor mir zu sehen. Sie geben durch ihre Bemühungen, den vorzüglichen Reitzen Fräulein Juliens, neuen Werth. Wie viel' Ursach werde ich haben, ihnen verpflichtet zu seyn! Empfangen sie zum voraus meinen Dank —

Siegm. Verschonen sie mich mit Danksagungen, welche ich um sie — nicht verdienet ha-

habe. (Himmel! wieviel erduldet mein Herz in diesem Augenblicke!)

Wolm. (zu Jul.) Sie sind also eine Liebhaberinn der schönen Wissenschaften geworden? das ist unvergleichlich.

Bar. Adel. Ich muß gestehen, daß sie mehr Einsicht und Kenntniß besitzet, als man sonst bey ihrem Geschlechte vermuthen wird.

Jul. Sie loben mich zu viel, gnädiger Herr, das wenige, was ich weiß, hab ich einzig und allein den Bemühungen Siegmunds zu verdanken.

Wolm. Die Bescheidenheit giebt ihren Vorzügen neuen Glanz. Welch ein kostbares Kleinod wird ihr glücklicher Gemahl besitzen.

Jul. Unverdiente Lobsprüche beschämen allezeit die —

Wolm. Sie verdienen alles Lob — doch es scheint, als wären ihnen meine Reden unangenehm. Dieses würde mir leid seyn; denn ich fürchte itzt nichts so sehr, als ihnen zu mißfallen. Aber vergönnen sie mir mindestens zu wissen, welche Wissenschaft bey ihnen den Vorzug erhält?

Jul. Es ist die Weltweisheit.

Wolm. Die Weltweisheit.

Jul. Diese — Sie erst macht uns zu vernünftigen Geschöpfen. Unwissend treten wir in die Welt; mit Vorurtheilen werden wir erzogen; mit Irrthümern wachsen wir auf; der größte Theil der Menschen lebt darinnen fort. Die Weltweisheit aber lehret uns das wahre Glück, in der richtigen Art zu denken,

und

und vernünftig zu handeln, kennen. Nicht Stand und Rang, nicht Geburt und Titul, nur die Weltweisheit, die Wissenschaft der Glückseligkeit ist es, die uns über andere Menschen, über uns selbst erhebet.

Bar. Adel. Ey, das sind philosophische Grillen.

Wolm. Nein, geliebter Freund, ich bewundere Julien immer mehr. Wie groß wäre mein Glück, möchte ich sie bald als mein Eigenthum betrachten. (redet leise mit dem Baron.)

Clar. (zum Siegm.) Sie verrathen alles, wenn sie nicht an sich halten.

Siegm. Ach! wüßten sie, was in meinem Herzen vorgeht, es scheint mit Ungestümm die Brust durchbrechen zu wollen.

Clar. Nur Mäßigung! sie fangen zu frühe an sich zu beunruhigen.

Bar. Adel. (zu Wolm.) Sie haben mein Wort, das ist genug. Jetzt, glaube ich, werden wir die Baroneßin sprechen können. Wir wollen uns also nicht länger hier aufhalten. Ich bin selbst recht ungedultig, die Sache vollendet zu sehen. Wenn ich sie, mein Herzensfreund! vergnügt mache; so befördere ich mein eigenes Glück.

Wolm. Ihre Grosmuth ist ohne Gränzen. Lebenslänglich bleib' ich ihnen verbunden, da sie —

Bar. Adel. Stille, stille davon. Ich gehe, und melde sie bey meiner Frau. Unterhalten sie sich unterdessen mit meiner Tochter, wenn ich sie etwann nicht bald könnte nachkommen lassen. Julie! du weißt die Absichten meines

nes Freundes, und den Willen deines Vaters. Zeige nun, daß du ein wohlgezogenes Kind bist. Soll ich Freude an dir erleben: so beschleunige das Glück meines Freundes (ab.)

(Wolmar begleitet ihn bis zur Thüre.)

Jul. Unglückliche! was soll aus mir werden?

Vierter Auftritt.

Julie, Clarisse, Wolmar, Siegmund.

Clarisse.

Fasse dich, liebste Julie! wo du nicht willst, daß alles entdeckt werden soll, was du —

Jul. Ach, Clarisse! der heutige Tag wird mein Schicksal entscheiden: und ich soll ruhig seyn?

Siegm. Theuerste Geliebte! denken sie stets daran, daß mein Glück einzig und allein in ihrer Hand ist.

Wolm. Wie? mein Fräulein! Thränen muß ich in ihren Augen gewahr werden? Thränen itzt? Wäre vielleicht meine unerwartete Ankunft — wahrlich! ich erstaune. Mein Glück würde sehr unvollkommen seyn, wenn ich es einzig aus ihres Herrn Vaters Händen empfangen sollte, und wenn meinem liebsten Wunsche, ihr Herz entgegen wäre: so — erklären sie sich, reizende Julie! ich schätze die Freymüthigkeit hoch.

Clar. Julie weiß den Freund ihres Vaters nach Würden zu schätzen. Hindert sie gleich

 ihre

ihre gegenwärtige Unruhe, sich selbst zu erklären: so kann ich dennoch Bürge für sie seyn, da ihr Herz mir völlig bekannt ist.

Jul. Werden sie mir wohl eine Bitte erlauben? Mit Zittern wag' ich sie, und doch — muß ich ihnen vorhinein sagen: nichts als die Erfüllung derselben ist vermögend, mich in etwas zu beruhigen.

Wolm. Reden sie mit mir ohne Zurückhaltung.

Jul. Mein Vater dringet darauf, unsere Verbindung bald vollzogen zu sehen. Sie — Sie allein können ihn vermögen, daß er mir einigen Aufschub vergönne. Ich bitte sie darum.

Wolm. Dies fordern sie von mir? Ich soll die Stunde verzögern, die mir mein Glück versichern wird! Ich weiß nicht, was ich —

Jul. Ueberlegen sie es! Ich muß mich erholen, ehe ich vor meinem Vater zu erscheinen habe. Ich verlasse sie, und erwarte von ihrem Edelmuth einen Entschluß, wie ich ihn zu meiner Ruhe wünsche. (ab.)

Clar. Sie werden mir vergönnen, daß ich meine Freundinn begleite. Herr Siegmund wird ihnen inzwischen Gesellschaft leisten —

Siegm. (stille zu Clar.) Lassen sie mich ihnen folgen, Clarisse! Ich muß Julien noch sprechen, oder —

Clar. Unbesonnener! bleiben sie, und mäßigen sie sich! (ab)

Siegm. Grausame Freundinn? meine Pein bewegt sie nicht.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Wolmar, Siegmund.

Wolmar.

Alles bestärket meinen Verdacht. Es ist mir lieb, daß man uns allein gelassen hat. Wir wollen frey mit einander reden. Darf ich mir wohl versprechen, daß sie mir eine Frage nach der Wahrheit beantworten werden?

Siegm. Ich rede allezeit die Wahrheit. Sie können fragen, was sie wollen.

Wolm. Gut! ich glaube ihnen. Sagen sie mir also ohne Umwege: hat Julie einen Geliebten?

Siegm. Was für eine Frage ist das! Und ich soll ihnen darauf antworten? Ich! wie kommen sie auf diesen Einfall? kann ich wissen, was Julie —

Wolm. Sie sind ihr Lehrer; vor ihnen bleibt gewiß unverborgen, was diese Schülerin —

Siegm. Ich bin ihr Lehrer, ja! aber bin ich deswegen ihr Vertrauter?

Wolm. Vielleicht noch mehr, als Vertrauter.

Siegm. Noch mehr? ich verstehe sie nicht. Sie werden doch nicht glauben, daß — in der That — ich weiß nicht —

Wolm. Rechtfertigen sie sich nicht, ehe man sie anklaget; sie werden sonst verdächtig. Bleiben wir bey der Hauptsache stehen! Julie hat einen Geliebten; daran darf ich nicht

mehr zweifeln. Sie würden selbst billigen, daß ich davon Gewißheit zu erlangen suche, wenn sie meine Absichten wüßten.

Siegm. Ich weiß sie — (bey Seite) mir zum Verdruße, weiß ich sie nur allzuwohl.

Wolm. Sie können irren, und diesmal — ich sag es ihnen — irren sie gewiß. Wie es mir scheinet, würden gewisse Leute in diesem Hause meine Fortreise lieber sehen, als meine Ankunft.

Siegm. Es wundert mich, daß sie bleiben, da sie dieses glauben. Wär' ich an ihrer Stelle, ich würde geschwind einen Ort verlassen, wo meine Gegenwart den Hausfrieden stöhret.

Wolm. Ihr Rath klingt sehr treuherzig. Sie wissen es also gewis, daß ich den Hausfrieden stöhre?

Siegm. Das nicht — ich meynte nur — sie sagten es ja selbst.

Wolm. (Seine Verwirrung überzeugt mich, daß meine Vermuthung gegründet ist.) Wollten sie mir wohl entdecken, wodurch ich den Hausfrieden stöhre?

Siegm. Sie halten sich zu lange bey einem Worte auf, das mir blos entfahren ist.

Wolm. Und darum desto zuverläßiger ist. Reden, die in der Hitze ausgestossen werden, sind die Verräther unsrer geheimsten Gedanken. Erklären sie sich immer ganz! Sie wagen weiter nichts dabey.

Siegm. Sie verlangen es? nun ja! ich werde frey reden. Sie kommen Julien zu eheli-

chen

chen? ihr Vater hat sie ihnen zugesagt, das weis ich. Wissen sie aber auch, daß er sein Wort nicht erfüllen kann, ohne seine Tochter unglücklich zu machen? Am besten wäre es, wenn Sie —

Wolm. Keine Vorschriften! das bitt' ich. Julie haßt mich! noch mehr: sie verschenkt ohne ihres Vaters Wissen ihr Herz. Wie sehr verletzt dies ihren Ruf!

Siegm. Sie sind zu voreilig. Vielleicht macht angeborne Kaltsinnigkeit Juliens Herz gegen die Liebe unempfindlich? und dann kann das Bild der Ehe ihr leicht fürchterlich seyn.

Wolm. Eitle Ausflucht! Juliens Herz sollt' unempfindlich seyn? Nein nein! Ich bin es nun überzeugt: es ist zu ihrer Schande nur gar zu empfindlich. Eine strafbare Glut entflammt es; und der Verlust ihrer Ehre wird —

Siegm. Ich kann sie nicht vollenden lassen. Sie sprechen beleidigend. Juliens Wandel ist ohne Tadel. Niemand soll es ungestraft wagen, daran zu zweifeln.

Wolm. Ihr Eifer macht sie verdächtig: fast sollt' ich glauben, sie wären derjenige, der sie verführet.

Siegm. Ha! das geht zu weit. Sie halten Julien für eine verführte? Ich fodre wegen dieser Beschimpfung diesen Augenblick noch Genugthuung. Ziehen sie! vertheidigen sie sich!

Wolm. Sie sind hitzig bis zur Ausgelassenheit. Ich will ihrer Jugend etwas zu gut

halten. Denken sie, wo wir uns itzt befinden; wer ich bin — und wer sie sind. Ich will ihnen Zeit geben, sich zu besinnen, indessen daß —

Siegm. Nein! Sie sollen nicht von hier gehen. Schlagen sie sich diesen Augenblick, oder, alle Welt soll es hören, daß sie ein verzagter Ehrenschänder sind, der —

Wolm. Frecher Jüngling! du sollst wegen deiner Vermessenheit gezüchtiget werden (schlagen sich)

Sechster Auftritt.

Vorige, Clarisse, hernach Julie.

Clarisse.

Ums Himmels willen! Sie wagen es, an diesem Orte, ihr Gewehr gegen einander zu ziehen! Ihre Erbitterung macht mich zittern. Siegmund! wie können sie sich so vergessen?

Siegm. Lassen sie mich Clarisse! einen Unverschämten strafen, der kühn genug ist, die allerreineste Tugend zu lästern.

Clar. Sie machen sich unglücklich, bedenken sie —

Siegm. Itzt kann, itzt will ich nichts denken. Ich bin bis zur Wuth gebracht. Nichts als das Blut dieses Verwegenen stillet meinen Grimm.

Wolm. Unbesonnener Mensch! verdank es meiner Ueberlegung, du solltest sonst dein Blut fliessen sehen.

Siegm. Folgen sie mir, wenn sie Herz haben, ich erwarte sie am Ende des Thiergartens.

Wolm. Sie sollen gar nicht warten: ich begleite sie den Augenblick.

Clar. Wo wollen sie hin? Unmöglich kann ich sie in dieser Wuth miteinander fortgehen lassen. Bleiben sie! ich bitte, ich beschwöre sie, Herr von Wolmar! Siegmund! wollen sie beyde der Vernunft kein Gehör geben?

Siegm. Halten sie uns nicht länger auf, Clarisse.

Clar. Wer steht mir bey? He! Julie, Julie! — Ich weiß kein anderes Mittel, mir zu helfen. — Eile herbey, meine liebe Julie, und wehre einem Unglück, davon du die Ursache bist. Du alleiu kannst den Streit beylegen, der gewiß, wie er auch immer ausgehe, deiner Ehre nachtheilig seyn wird.

Jul. Gott! was muß ich hören — und was seh' ich hier. Herr von Wolmar und Siegmund betrachten] einander mit drohenden Blicken? Ach Siegmund was haben sie gethan? wie durften sie den Herrn von Wolmar beleidigen? oder sollte er etwann selbst — doch nein, sein reifer Verstand spricht gut für ihn. Haben sie Mitleiden Herr von Wolmar, und verzeihen sie meines Freundes — verzeihen sie ihm seine übereilte Hitze.

Wolm. Ich weiß, was einem rechtschaffenen Mann zu thun gebührt. Vernunft und Ehrliebe sollen mir allezeit zur Richtschnur dienen. Will ihr Freund — so nannten sie ihn

ja — den Ursprung unsers Streits kund machen: so trau ich ihm die Redlichkeit zu, er werde die Wahrheit sagen.

Siegm. Erwarten sie mich am bestimmten Orte. Ich folge ihnen, sobald ich es möglich machen kann. Wir müssen uns sprechen.

Wom. Das wollen wir — ja! sie sollen keinen Fehlgang thun. Ich gebe ihnen mein Wort, sie werden mich frühe genug dort finden. (ab.)

Siebender Auftritt.

Julie, Clarisse, Siegmund.

Julie.

Ums Himmels willen! was ist zwischen ihnen vorgegangen? Schrecken und Angst lassen mich kaum reden.

Siegm. Er hat sich unterstanden, verächtlich von ihnen zu sprechen: und niemals werde ich zugeben, daß jemand, es seye, wer es wolle, ihrer Tugend Hohn spreche.

Jul. Wie? er hätte von mir verächtlich gesprochen? Vielleicht haben sie in ihrer Hitze, vielleicht gar aus Eifersucht seine Worte übel genommen. Aber doch, gesetzt, sie hätten recht: sagen sie mir erst, hat er denn auch sie selbst beleidiget?

Siegm. Nein, die Beleidung betraf sie, meine gelibteste Julie.

Jul. So sind sie zu weit gegangen. Wie dürfen sie sich bey Worten, die nur mich be-

tref-

treffen, für beleidiget halten, es sey dann, sie halten sich durch die Muthmassung, von mir geliebt zu seyn, beschimpfet.

Siegm. Wie, angebethete Julie! ich sollte sie beschimpfen lassen? Müßte es auch mit ihrem Verluste geschehen, so werde ich nicht gestatten, daß man ihnen die schuldige Ehrerbietung entziehe: so lang ich lebe, soll alles, was sich ihnen nähert, sie, wie mein Herz verehren.

Clar. Aber wissen sie wohl, was sie thun, wenn sie sich Juliens mit solchem Eifer annehmen? sie vergrössern vielmehr die Beleidigung; sie rechtfertigen seinen Argwohn; sie opfern ihren guten Ruf einer übel verstandenen Ehre auf: bedenken sie, wenn es ihrem Vater zu Ohren kömmt, so sind sie verlohren.

Siegm. Ich bin nicht Meister mein Herz zu verläugnen. Es giebt Fälle, wo man die Ehre seines Geliebten, wie die Seinige vertheidigen muß: auch ich werde Juliens Ehre wider Wolmarn zu vertheidigen wissen.

Jul. Mein werthester Freund! was kann wohl die eitle Meinung eines dritten, der wahren Ehre schaden, die allein in dem innersten des Herzens wohnet? Wie? vergehen denn die Tugenden, die man wirklich besitzet, durch die Worte eines Verläumders?

Siegm. Das nicht. Aber ein Zweykampf beweiset, daß man Herz hat; dieses ist zureichend, die Schande und den Vorwurf von sich abzulehnen.

Jul. Wenn dieses gilt, so darf ein Bösewicht sich nur schlagen, und er hört auf, es zu seyn. Das Geschwätz eines Lügners wird zur Wahrheit, sobald es mit dem Degen behauptet wird. So empfängt Tugend, Laster, Ehre, Schande, Wahrheit, Lügen, alles von dem Ausgange eines Zweikampfes sein Wesen? Ein Waffensal ist also der Sitz der Gerechtigkeit? Es giebt denn kein Recht, als die Gewalt? keine Genugthuung, als die Mordthat? Der Beleidigte soll also zum Ersatze, getödtet werden? Sagen sie, wenn die Wölfe irgend Schlüße machten, würde es nicht nach diesen Grundsätzen seyn?

Siegm. Alles ist wahr, ich bekenne es: aber wie kann ich es vermeiden mich zu schlagen, oder mich zu entehren?

Jul. Was ist das für eine Ehre, die nicht das Unrecht, die nur den Vorwurf scheuet? Ach! theuerster Geliebter, erwägen sie dies einzige: ist es ihnen erlaubt, sich an dem Leben eines Menschen zu vergreifen, und das ihrige zu wagen, um ein schädliches Vorurtheil zu befriedigen? O mein Freund! lieben sie die Tugend aufrichtig: so lernen sie, derselben auf die Art dienen, die sie verlangt, nicht so, wie es die Menschen fodern.

Siegm. Bedenken sie doch, liebste Julie! welcher Schande ich mich bloßgebe, wenn ich diesen Streit unausgemacht lasse. Wolmar, alle Welt mit ihm, wird mich für einen Prahler, für einen Verzagten ausschreyen, der sich vor dem Tode fürchtet; dieses schimpfli-

che Urtheil würde mich mehr kosten, als das Leben.

Clar. O ja; gewiß ein starker Beweggrund von dem Vorsatze, sich einander zu ermorden, nicht abzustehen. Wollen sie denn nicht eher tugendhaft seyn, als wenn es sie nichts kosten wird? Will sich der Philosoph in den wichtigsten Vorfällen des Lebens nach den wahnvollen Reden des Pöbels richten? Wozu hilft denn nun dieser reiche Vorrath von Kenntnissen, wenn man im Grunde nichts anders ist, als ein Mensch aus dem gemeinen Haufen?

Siegm. Sie können recht haben. Allein ein Mensch, der, wo es nöthig ist, keine Herzhaftigkeit zeiget, wird lebenslang verächtlich seyn.

Clar. Freund! ich sehe beherzte Leute gern, und ich würde einen Liebhaber verachten, der die Gefahr aus Furcht zu vermeiden suchte. Allein, die Herzhaftigkeit soll sich bey rechtmäßigen Gelegenheiten zeigen. Alles Uebrige ist Unbesonnenheit, Ausschweifung und Wildheit, kurz: ein Mensch, der sich ohne Noth in Gefahr stürzet, verdient nicht weniger Verachtung, als der sie fliehet, wo er ihr Trotz bieten sollte.

Jul. Bisher habe ich die Sprache der Vernunft geredet: nun hören sie auch mein Herz! Ach! kaum fangen wir an uns zu lieben, so soll ich zittern Sie zu verliehren, auf ewig von ihnen getrennt zu werden?

Siegm. Aber Julie! —

Jul.

Jul. Unempfindlicher! weigern sie sich noch meine Gründe Statt finden zu lassen, so habe ich ihnen weiter nichts mehr zu sagen, als — leben sie wohl!

Siegm. Ach! anbethenswürdige Julie! unmöglich kann ich länger widerstehen. Ich bin bereit, ihnen zu gehorchen, was sie mir auch befehlen. Ich opfere ihnen Wohlstand, Ehre, ich opfere ihnen mich selbst auf.

Jul. Nun erkenn' ich meinen Geliebten wieder. Meine Brust holet aufs neue Athem.

Siegm. Aber, wie soll ich mich auf eine anständige Weise aus dem Handel ziehen?

Jul. Das weiß ich ihnen nicht zu sagen. Doch, gehen sie zum Mylord Eduard, zu ihrem Freunde! Er ist ein Mann von Ehre; unser Geheimniß ist bey ihm in Sicherheit. Vertrauen sie ihm unsere Liebe! folgen sie seinem Rath, ihre Ehre wird unter seiner Leitung gewiß keinen Nachtheil leiden.

Siegm. Ja, geliebteste Julie! ich gehorche Mylords Freundschaft verspricht mir allen Beystand.

Clar. Wollte der Himmel, ein so liebes Paar würde bald durch ihn vereiniget!

Siegm. Hätte ich an ihrer Freundschaft, theuerste Clarisse! gezweifelt: so würde mich dieser Wunsch aus meinem Irrthum bringen. Aber was darf ich mir von ihnen versprechen, meine Julie!

Jul. Sie haben bereits mein Wort. Nun hier geb' ich ihnen auch meine Hand, mit dem theuersten Versprechen, daß ich, ohne ihre

Ein-

Einwilligung, solche nie einem andern reichen werde.

Siegm. Was für eine entzückende Versicherung! Mein ganzes Leben sey ihnen gewidmet.

Clar. Es ist hohe Zeit, daß wir von hier gehen, Julie! Nach dem, was geschehen ist, muß man uns nicht beysammen finden. Vielleicht hat Wolmar alles entdeckt, und dann —

Jul. Du machst mir neue Angst. Komm! wir wollen Wolmarn zu besänftigen suchen. (zum Siegm.) Sie aber versäumen keine Zeit, durch den Mylord alles glücklich zu Stande zu bringen.

Siegm. Sie haben unumschränkt über mich zu gebieten. Leiten sie mich nach ihrem Gefallen; ich will ihnen blindlings folgen.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron Adelburg, Mylord Eduard.

Baron Adelburg.

Nein Mylord! er ist nicht zu entschuldigen Ein Mensch von seinem Stande — soll sich so weit vergessen, gegen meinen Gast — meinen Freund, den Degen zu ziehen!

Eduard. Ein Fehler, der jungen Leuten ganz gemein, verdient Nachsehen. Wolmar ist mit ihm versöhnt. Seyn sie nicht weniger großmüthig. Schenken sie diesem verdienstvollen Jüngling ihre Gewogenheit wieder.

Baron Adel. Durchaus nicht, Mylord! er soll mein Haus nicht mehr betreten.

Eduard. Sie gehen in ihrer Strenge zu weit. Wollen sie ihn nicht seiner eigenen Verdienste wegen verzeihen: so thun sie es um unserer Freundschaft willen, ich beschwöre sie.

Bar. Adel. Nein, mein Entschluß ist gefaßt. Für die Zeit und Mühe, die er auf meiner Tochter Unterricht verwendet, werde ich ihn belohnen; so wird er mir keine Vorwürfe zu machen, und ich ihm nichts zu verdanken haben.

Eduard. Es ist hier nicht um eine Belohnung zu thun, mein Herr! das ist eine Verstos-

stossung, die seiner Ehre nachtheilig ist: und die Ehre kann durch kein Geschenke ersetzet werden.

Bar. Adel. Genug davon! Ich bin es der Ehre meines Hauses schuldig, ihn zu entfernen — Ich weiß, ohngeachtet man mir es zu verhölen suchet, daß der Streit meiner Tochter wegen entstanden.

Eduard. Siegmunds Hitze ist weniger tadelhaft, wenn man seine Ansprüche auf Juliens Herz —

Bar. Adel. Wie? Was reden sie von Ansprüchen? Was hätte dieser Mensch für Ansprüche auf meine Tochter?

Eduard. Stärkere, als sie glauben. Er liebt sie — und wird von ihr geliebt.

Bar. Adel. Geliebt? Er, von Julien geliebt? Meine Tochter könnte sich so weit vergessen! Sie sollte sich mit einem Menschen von seinem Stande in ein Verständniß einlassen!

Eduard. Trotz ihrer Vorurtheile, mein Herr! wissen sie, daß unter allen Menschen er sie am meisten verdienet; und vielleicht ist er auch am geschicktesten, sie glücklich zu machen! Alle Gaben, die nicht von uns abhängen, hat er von der Natur erhalten, und er hat sie durch diejenigen, die nur von ihm abhängen, vermehret. Er ist jung, ansehnlich, wohlgebildet, ein Mann von Geschicklichkeit; er hat Erziehung, Verstand, Sitten, Umgang, er hat wahren Muth. In diesem Streite mit Wolmarn, der sie so sehr gegen ihn aufbringt, welcher Adeliche würde, wie er es that, seinen Gegner ohne Waf-

fen.

sen aufgesucht, und seines Fehlers überzeugt, ihm die Genugthuung gegeben haben, die er ihm gab? Er war groß genug, um Vergebung zu bitten. Es gehört mehrere Herzhaftigkeit dazu, seinen Fehler zu gestehen, als ihn durch eine neue Beleidigung zu vertheidigen.

Bar. Adel. Ich kann es nicht läugnen, solch ein edles Verfahren hätte ich von einem Menschen seines Herkommens nicht erwartet.

Eduard. Setzen sie noch einen ausgebildeten Witz, ein unverdorbenes Herz, diesen Eigenschaften zu. Was fehlt ihm, um ihr Jawort zu erhalten — Vermögen? das soll er haben. Der dritte Theil des Meinigen ist hinlänglich, ihn zur reichsten Privatperson dieses Landes zu machen: Ich will ihm die Hälfte geben, wenn es nöthig ist.

Bar. Adel. Geben sie ihm auch Ahnen, so —

Eduard. Eitler Vorzug, in einem Lande, wo keine wesentliche Vortheile damit verknüpft sind — in einer Republick! Ich würde sie entschuldigen, wenn es in einem Lande wäre, wo die Geburt ein Vorrecht gründet, dem Staate nützlich zu seyn: wo sie durch Verdienste zum Gipfel der Ehre führet: wenn sie ihrem Hause durch diese Verbindung etwas vergäben. Aber es ist eine Tochter, durch die der Namen der Familie nie fortgepflanzet wird. Wählen sie Siegmunden! er ist edel: zwar sein Adel ist nicht mit Dinte auf altem Pergamente geschrieben, aber er ist, mit unauslöschlichen Zügen, tief in sein Herz gegraben; mit einem Worte: Setzen sie das Vorurtheil, der Vernunft

kunft nach, und lieben sie ihre Tochter mehr, als ihre Titel: so werden sie Julien ihm geben —

Bar. Adel. Wie, Mylord! ein Mann von Ehre, wie sie, kann der auch nur denken, daß der letzte Sprößling eines berühmten Hauses, in dem Geschlechte eines unbekannten Menschen ausarten soll? in dem Geschlechte eines Menschen, der von Wohlthaten zu leben genöthiget ist?

Eduard. Halten sie innen! Sie reden von meinem Freunde! Alle Beleidigungen, die man in meiner Gegenwart ihm anthut, sind Beleidigungen für mich. Wissen sie, daß schimpfende Ausdrücke, gegen einen Mann von Ehre, es weit mehr für denjenigen sind, der sie ausspricht. Solche Unbekannte sind schätzbarer, als alle Landjunker von Europa! und ich biete ihnen Trotz, daß sie mir einen rühmlicheren Weg zum Glücke finden, als Verdienste, und die Geschenke der Freundschaft.

Bar. Adel. Ich gebe zu, daß er viele gute Eigenschaften besitzet: doch diejenigen, die ich an meinem Eidam fordere, besitzt er nicht.

Eduard. Zählt er nicht gleich, wie sie, eine lange Reihe stets ungewisser Ahnen, so wird er der Grund und die Ehre seines Hauses seyn, wie ihr erster Anherr es von dem ihrigen war. Vergessen sie die Abkunft, und wägen sie Verdienste und wahre Vortheile.

Bar. Adel. Ich erstaune! Niemals hat ein Mann von ihrem Stande dergleichen Reden geführt Sie verlangen meine Tochter für

ihren vorgegebenen Freund. — Wissen sie denn, ob man selbst Sie annehmen würde? Ich kenne den englischen Adel zu wohl, als daß ich aus ihren Reden auch nur eine mittelmäßige Meynung von dem ihrigen haben könnte.

Eduard. (nach einigem Schweigen) Mögen sie doch von mir denken, was sie wollen! Ich würde mich sehr ärgern, wenn ich keinen andern Beweis von meinem Verdienste hätte, als das Verdienst eines vor fünf hundert Jahren verstorbenen Mannes. Kennen sie den englischen Adel: so wissen sie auch, daß er einer der rechtschaffensten, der aufgeklärtesten in Europa ist. Ich darf nicht erst fragen, ob er auch der älteste seyn mag? Wenn davon gesprochen wird, was er ist, ist es unnöthig zu fragen, was er war. Ich — habe in diesem berühmten Orden nicht den untersten Rang; und Trotz ihrer Ansprüche, glaube ich, in allen Stücken, so viel, als sie, werth zu seyn. Ich habe eine Schwester, sie ist edel, jung, liebenswürdig, reich: in den Eigenschaften bloß, die sie für nichts rechnen, stehet sie Julien nach. Könnte der, welcher die Reize ihrer Tochter verehret, seine Augen und sein Herz anderswohin richten: welche Ehre würde ich mir daraus machen, denjenigen ohne Vermögen zu meinem Schwager anzunehmen, den ich ihnen mit der Hälfte meines Vermögens zum Eidam vorschlage!

Bar. Adel. Genug, Mylord! Jeder handelt nach den Begriffen, die er von einer Sache hat. Ich will Siegmunden die Verdienste

nicht

nicht streitig machen, die alle Welt ihm giebt. Indessen seyn sie versichert, daß ich einen Menschen, wie ihm, wenn er auch alle Guineen von ganz England besäße, nimmermehr zum Eidam annehmen werde. (ab)

Zweyter Auftritt.

Eduard, hernach Julie.

Eduard (dem Baron nachruffend)

Sie sind eines solchen Eidames nicht einmal werth! — Wie sehr ist es zu bedauern, daß Leute, die sich am Stande über ihre Nebenmenschen erheben, an Vernunft so oft sich erniedrigen, und wahren Verdiensten keine Gerechtigkeit wiederfahren lassen. O Welt! (will abgehen.)

Jul. Ach Mylord! was ist doch zwischen Ihnen, und meinem Vater vorgegangen? Ich sah ihn ganz aufgebracht aus dem Saale gehen. Er murmelte einige Worte, wie es schien, erzürnt daher: nein, nein, Mylord, sagte er, weder sie, noch ihr Freund — das übrige konnt ich nicht verstehn.

Eduard. Fräulein! Ihrentwegen hab' ich mit ihm gesprochen; und kurz: ich habe sie für Siegmunden zur Gemahlin begehrt.

Jul. Himmel! itzt bin ich verlohren? Das Verständniß, das wir, mit aller Sorgfalt, noch verschwiegen halten wollten, ist entdecket! Wie wird es mir ergehen!

Eduard. Was schadet es? einmal mußte er es doch erfahren.

Jul. Ja! aber sie hätten mehr Behutsamkeit brauchen können.

Eduard. Ein ehrlicher Mann redet, wie es ihm um das Herz ist. Ich wollte ihnen und meinem Freunde diesen wichtigen Dienst leisten, ohne daß sie es wußten, und ihrem beyderseitigem Kummer ein Ende machen.

Jul. Und sie werden, leider! nur unser Unglück vergrössert haben.

Eduard. Lassen sie den Muth nicht sinken! Ich nehm' an ihrem beyderseitigen Glücke zärtlichen Antheil, der niemals aufhören wird. Dieß ist die Ursache, warum ich mich schon so lange Zeit hier aufhalte. Ich glaubte, ihr Glück zu befördern, und wagte bey ihrem Vater einen Schritt, dessen übler Erfolg mir ein Grund mehr ist, meinen Eifer zu verdoppeln.

Jul. Ihre Freundschaft, Mylord! machet einen Theil meiner Glückseligkeit aus: und meine Liebe für Siegmunden schien mir durch die Freundschaft, die sie ihm schenkten, genugsam gerechtfertiget. Jedoch —

Eduard. Haben sie die Güte, mich anzuhören! vielleicht kann ich das Uebel, das ich ihnen zugezogen, vergüten. Ich besitze in England ein beträchtliches Landgut, in einer einsamen und angenehmen Gegend. Das verhaßte Vorurtheil findet in dieser glücklichen Gegend keinen Zutritt. Dieses Landgut soll ihre seyn, schönste Julie! wenn sie sich entschliessen wollen, es mit ihrem Liebhaber zu bewohnen. Dort können sie gemeinschaftlich alle zärtlichen Wünsche erfüllen. O kommet, liebenswerthes,

und

und zärtliches Paar! von einem Orte Besitz zu nehmen, der dazu geschaffen ist, der Liebe und Unschuld zur Freystadt zu dienen.

Jul. Ihre Großmuth, Mylord! durchdringet mich mit Bewunderung und Ehrfurcht. Der Freund, den sie ihres Schutzes würdigen, wird nicht weniger gerührt werden, wenn er es erfährt, was sie für uns thun wolten. Ach! nur Unglückliche fühlen den Werth wohlthätiger Seelen! o daß ich ihr Anerbieten annehmen dürfte! mein Glück müßte —

Eduard. Ihr Schicksal, Julie! ist in ihren Händen. Ich will für die Sicherheit ihrer Abreise, und für ihre Person, wie für mein Kind, sorgen. In England können sie sich alsobald, ohne Schwierigkeit, öffentlich vermählen. Bey uns bedarf eine mannbare Frauensperson keiner fremden Einwilligung ihre Hand zu geben: unsere weisen Gesetze haben die Gesetze der Natur nicht aufgehoben —

Jul. Reizende Aussicht, die sich meinen Augen darstellet. Sie weisen zween verfolgten Liebenden, einen angenehmen, einen sichern Zufluchtsort an. Unter ihrem Schutze werden wir den Verfolgungen einer aufgebrachten Familie entkommen — das ist viel für die Liebe! Mylord! ist es aber auch genug für die Glückseligkeit? Sie gehen allen unsern Bedürfnissen entgegen, und berauben sich, durch einen Edelmuth ohne Beyspiel, eines Theiles iherer Güter — für uns. Reicher, geehrter durch ihre Wohlthaten als durch mein väterliches Erb, kann ich alles an ihrer Seite wie-

der erhalten — und sie würdigten mich, mir an Vatersstatt zu seyn — Ach großmüthiger Mann! wäre ich werth in Ihnen einen Vater zu finden, nachdem ich den verlassen, den mir die Natur verliehen?

Eduard Ich sehe es vor, was ihnen begegnen wird, wofern sie mein Anerbieten ausschlagen Fürchten sie Folgen der Vorurtheile: fürchten sie das Opfer eines unbiegsamen Eigensinnes zu werden. Ihre äusserste Sanftmuth artet zuweilen in eine Zaghaftigkeit aus: Sie werden ihre Hand zu reichen gezwungen werden, der das Herz nicht folget: Sie werden eine Verbindung einzugehen gezwungen werden, die sie unglücklich machet.

Jul. Alles dieses fürcht' ich selbst. — Aber wie soll ich mich retten? Es kömmt hier nicht darauf an, ob ich berechtiget bin, mich wegzubegeben, ohne die Urheber meines Lebens zu befragen? sondern, ob ich es thun kann, ohne sie schmerzlich zu betrüben? ohne sie zur Verzweiflung zu bringen. Warum berathschlage ich nicht auch, ob ich berechtiget bin, sie zu ermorden? Seit wann wäget die Tugend so die Rechte des Geblütes und der Natur ab? wenn zeichnet ein empfindliches Herz, so genau der Dankbarkeit ihre Gränzen? Bin ich nicht bereits strafbar, wenn ich bis dahin fortschreite, wo man es anfängt zu werden? ach ich Undankbare sollte diejenigen verlassen, von denen ich das Leben erhalten? Diejenigen, welche keine andere Hofnung, kein anderes Vergnügen, als in mir allein haben?

ei-

einen sechzehenjährigen Vater! eine stets kränkliche Mutter! ich — ihr einziges Kind, sollte sie hülflos der Einsamkeit, und dem Ueberdruße des Alters überlassen, eben itzt, da die Zeit kommt, ihnen die zärtliche Sorge, die sie an mich verschwendet haben, zu erwiedern? ich sollte ihre letzten Tage, der Schande, der Reue, den Thränen überlassen? Unaufhörlich würde das Entsetzen, das Geschrey meines unruhigen Gewissens, mir meinen Vater, meine Mutter abbilden, wie sie trostlos sterben, und die undankbare Tochter verfluchen, die sie verläßt und beschimpfet. Nein Mylord! diese fürchterliche Vorstellung würde mich aller Orten verfolgen, würde selbst im Schooße des Glückes mich elend machen.

Eduard. Ich muß sie bewundern, edelmüthige Julie? allein das Schicksal ihres Geliebten schrecket mich. Er wird verzweifeln: und ist seine Marter nicht auch die Ihrige?

Jul. Lieber will ich alle Martern standhaft erdulden, als meine Aeltern verlassen. Es wird mir nicht so grausam seyn über mein Elend zu seufzen, als das Ihrige verursacht zu haben.

Eduard. So wollen sie mein Anerbieten nicht annehmen?

Jul. Nein, Mylord! Ich werde niemals einwilligen aus dem vätterlichen Hause zu entfliehen.

Eduard. Sie wollen vorsetzlich ihrem Unglück entgegen gehen?

Jul. Es ist allezeit rühmlicher, unglücklich zu seyn, als seine Pflicht zu verletzen.

Eduard. (nach einer kleinen Pause) So viel Tugend besitzen, und nicht glücklich seyn — Himmel! wie ist das möglich?

Jul. Ich höre meines Vaters Stimme. Wenn sie sich entfernen wollten — Clarisse erwartet sie schon lange Zeit.

Eduard. Also muß ich sie hülflos verlassen? Wie sehr beklag' ich sie, und meinen armen Freund! (ab)

Dritter Auftritt.

Baron Adelburg, Baroneßin, Julie.

Baron Adelburg, (von innen.)

Ich will sie schon selbsten finden. (zu Julien) Wo willst du hin? bleib hier.

Baronneß. Sagen sie mir doch, liebster Gemahl! warum sie so aufgebracht sind? was soll dies ihr unfreundliches Wesen bedeuten?

Bar. Adel. Sie haben recht sehr Ursache zu fragen. Sollte man glauben, daß es so thörichte Mütter giebt, die unbedachtsam genug sind, junge Leute ohne Stand und Namen in ihrer Familie einzuführen — Leute, deren Umgang denen, so ihnen Gehör geben, nur Schimpf und Schande zuziehet.

Baronneß. Wohin zielen diese Reden? Ich verstehe sie nicht.

Bar. Adel. Nicht? so wissen sie dann: Sie sind es von der ich rede. Sie haben Siegmun-

munden einen vermeinten witzigen Kopf in unser Haus gebracht, einen Schwätzer, der geschickter ist ein unschuldiges Mädchen zu verführen, als ihr Unterricht zu geben.

Baronneß. Verführen? Was finden sie in dem Verhalten dieses rechtschaffenen Menschen, oder in seinem Rufe, das einen solchen Verdacht erwecken könnte? Ich habe nicht geglaubt, daß Verstand und Verdienste einen Grund zur Ausschließung von der Gesellschaft geben sollten. Wem wird man also ihr Haus öfnen müssen, wenn Talente und gute Sitten keinen Zutritt erhalten?

Bar. Adel. (etwas hitzig) Leuten, die sich schicken, Madame! die, wenn sie eines Mädchens Ehre verletzt haben, sie wieder herstellen können.

Baronneß. Nein mein Gemahl! redlichen Leuten nur, die sie nie verletzen.

Bar. Adel. Nun, so lernen sie es. Das heißt die Ehre eines Hauses verletzen, wenn man nach einer Verbindung strebet, ohne Grund, Ansprüche darauf zu machen.

Baronneß. Weit gefehlt, daß ich hierinn eine Beleidigung fände. Ich sehe es vielmehr als ein Zeichen der Hochachtung an; zudem wüßte ich nicht, daß der, wider den sie so aufgebracht sind, etwas ähnliches in Absicht auf unsere Tochter im Sinne hätte.

Bar. Adel. Aber ich weiß es, Madame, er hat es gethan, und wird noch mehr thun, wenn ich nicht vorbeuge. Allein ich will, zweifeln sie nicht, über die Pflichten wachen, die sie so schlecht erfüllen.

Baronneß. Wie unglücklich wär' ich, wenn ich solche Vorwürfe verdiente; allein Julie ist meine beste Rechtfertigung.

Jul. Möchte ich doch einer so würdigen Mutter vollkommen ähnlich seyn!

Bar. Adel. Worte machen es nicht aus: die Thaten reden lauter. Der elende Kerl hat euch beyden das Hirn verrücket. Sein witziges Geschwätze ist ein verführerisches Blendwerk, uns zu überreden, als ob er Leuten von Stande gleich wäre. Mich soll er wahrlich nicht täuschen. Seine hochmüthigen und eigennützigen Anschläge sollen ihm nicht gelingen. Ein Mann, wie ich, weiß sie zu vernichten, und der Betrüger soll nimmermehr —

Jul. Um des Himmels willen, beruhigen sie sich! nie wird ein Mensch, der diese Schimpfnamen verdienet, mir gefährlich seyn.

Bar. Adel. Vermessene! du wagst es auf diese Art zu reden? du fürchtest nicht die Wirkungen meines Zornes?

Baronneß. Ach mein Gemahl! was wollen sie thun?

Bar. Adel. Lassen sie mich.

Jul. Ach mein Vater! mit Entsetzen seh' ich sie.

Bar. Adel. Schweig, unwürdige Tochter, die strengste Züchtigung lehre dich, wie strafbar du bist.

Baronneß. Beruhigen sie sich, liebster Gemahl!

Jul. Was erbittert sie so? — ich zittre — hab' ich etwas verbrochen?

Bar.

Bar. Adel. Du fragst noch? Entferne dich (stößt sie von sich.)

Jul. (sie fällt) Ach! ich Unglückliche.

Baronneß. Armes, liebstes Kind! — unbarmherziger Vater! (hebt Julien auf, in deren Gesicht man Blut siehet.)

Bar. Adel. (Was hab' ich gethan!) Gemahlin! ich tadle mich selbst. Vergeben sie den Ausbruch eines aufgebrachten Gemüthes — lassen sie mich itzo mit Julien allein.

Baronneß. Ich soll von hier gehen, und sie allein bey Julien lassen? Ich fürchte —

Bar. Adel. Fürchten sie nichts! ich bin Vater — das fühl' ich — die Natur sieget: erfüllen sie mein Begehren.

Baronneß. Ich gehorsame.

Jul. (zur Baronneßin) Ach! sie verlassen mich!

Baronneß Gehorche deinem Vater. Möchtest doch du — möchten wir alle glücklich seyn. (ab.)

Vierter Auftritt.

Der Baron, Julie.

Baron Adelburg.

Meine Tochter! sieh, wozu du mich gebracht hast! urtheile selbst aus dieser gegen dich nie gewöhnlichen Heftigkeit, wie sehr ich dein Vergehen empfinde.

Jul. Mein Vater!

Bar.

Bar. Adel. Noch bin ich es — aber — daß ich es auch länger seyn möge! ich weiß die unanständige Grille, die du, für ein Mädchen von guter Herkunft im Grunde deines Herzens hegest. Höre nun auf das, was die Ehre deines Vaters, und die deinige fodern; richte dich selbst, du weist es, ich habe dich Wolmarn bestimmet, und ich werde meine Absicht niemals änderen. Auf den, für welchen Lord Eduard gesprochen, laß alle Gedanken fahren, ich verbiete dir sogar allen fernern Umgang mit ihm; dieses, sowohl seiner eigenen Sicherheit, als deiner Ehre wegen.

Jul. Ach! wie kann ich mich entschliessen, einen Mann zu wählen, zu dem ich keine Neigung trage? unmöglich kann ich Wolmarn zum Gemahl annehmen. Wenn sie die Wahl meines Herzens nicht billigen: so erlauben sie, daß ich unverehlicht bleiben möge.

Bar. Adel. Ich will nicht hoffen, daß du die kindliche Pflicht gegen mich aus der Acht setzen werdest. Meine väterliche Gewalt fodert Gehorsam.

Jul. Sie sind Herr über mein Leben: aber steht mein Herz in ihrer, steht es denn in meiner Gewalt?

Bar. Adel. Ich merke, was dich verführet. Es ist der Gedanken: die Liebe sey nothwendig eine glückliche Ehe zu treffen. Mein Kind, dieß ist ein Irrthum. Nicht die Liebe — Verstand, Rechtschaffenheit, Tugend, und eine gewisse Uebereinstimmung der Gemüther, sind unter Eheleuten erforderlich.

Jul.

Julie. Aber ohne die Liebe —

Bar. Adel. Die Liebe — Man ehligt sich nicht nur, um an einander zu denken, sondern um vereinbart die Pflichten des menschlichen Lebens zu erfüllen, das Haus mit Klugheit zu regieren, seine Kinder wohl zu erziehen. Die Verliebten sehen nie was anders als sich; unaufhörlich mit sich selbst beschäftiget ist das einzige was sie thun, daß sie sich lieben.

Jul. Aber diese Liebe macht ihnen ihre Pflichten zur Lust. Sie wird stets die Quelle der Zufriedenheit seyn.

Bar. Adel. Du betrügst dich. Das Blendwerk der Liebe ist das stärkste unter allen Leidenschaften. Man nimmt ihre Heftigkeit für ein Zeichen ihrer Dauer an. Allein selbst ihre Hitze verzehret sie. Sie vernutzet sich mit der Jugend, sie verschwindet mit der Schönheit, sie verlöscht unter dem Eise des Alters: und seit dem die Welt stehet, hat man nie zwey graue Liebende für einander schmachten gesehen.

Jul. Wenn auch mein Verstand überzeuget würde, so widerspricht mein Herz: und die Empfindung desselben —

Bar. Adel. Hör' itzt meine Tochter, was ich dir noch zu sagen habe. Als Wolmar in sein Vaterland reiste, um seine Sachen in Ordnung zu bringen, ward er in die letzte Reichsveränderung mit verflochten. Er verlohr den grösten Theil seiner Güter. Soll ich ihm nun sagen: mein Herr! ich versprach ihnen meine Tochter, da sie noch reich waren; itzt aber,

da sie arm sind, nehm ich mein Wort zurück, und meine Tochter will sie nicht. Faß' ich meine abschlägige Antwort gleich nicht so ab: so wird man sie doch so auslegen. Deine Liebe wird für einen Vorwand gehalten werden, oder für mich ein Schimpf mehr seyn. Wir werden beyde, du — für ein verlornes Mädchen — ich für einen wortbrüchigen Mann gehalten werden, der einem niederträchtigen Eigennutze seine Pflicht — seine Treue opfert, und Undankbarkeit mit Untreue verbindet. Julie! ich habe zu lange gelebt, um ein unbeflecktes Leben im Schimpfe zu endigen: sechzig Jahre Ehre werden nicht in einer Viertelstund verlassen.

Jul. Ach! ihr Zureden dringet mir das Geständniß meiner Schwachheit ab: Siegmund besitzet mein Herz. Seine Liebe — ich weiß es — ist der meinigen gleich. Ich hab' ihm auf das feyerlichste versprochen, mich ohne seine Einwilligung nie zu vermählen.

Bar. Adel. Unbesonnenes Versprechen! (nach einiger Ueberlegung) Man wird Mittel finden, es zu zernichten.

Jul. Umsonst. Ich wage es in ihrem Angesichte zu betheuren: ich bin nicht fähig, mein gegebenes Wort zu brechen. Das Glück ihres Kindes wird das beste Vaterherz —

Bar. Adel. Ach! meine Julie! käm' es hier darauf an, daß eines von uns beyden dem andern sein Glück aufopferte: so würde meine Zärtlichkeit dir ein so süßes Opfer streitig machen. Allein, liebes — liebstes Kind! die

Ehre

Ehre hat geredet: und bey dem Geblüte, wovon du entsprungen, thut sie allezeit den Ausspruch (läßt sich auf die Knie nieder) Liebste Tochter! halte doch diese grauen Haare — die grauen Haare deines unglücklichen Vaters in Ehren! laß ihn nicht mit Schmerzen — mit Schande in seine Grube fahren! ach! fahre fort, mir alles abzuschlagen, wenn ich sterben soll! (Er küßt weinend ihre Hand.)

Jul (Sie fällt auf den Sessel) O Himmel! wie geschieht mir!

Bar. Adel. Liebste Tochter!

Jul. Ach! ich bin verlohren!

Bar. Adel. Einziger Trost meines Alters!

Jul. O mein Vater! ich hatte Waffen wider ihre Drohungen — wider ihre Thränen — hab' ich keine.

Bar. Adel. Theureste Julie!

Jul. Ach! Sie werden mich tödten. (hilft ihr auf.)

Bar. Adel. Nein! du sollst leben — glücklich leben! überlaß dich der Leitung deines Vaters! opfere ihm eine unüberdachte Neigung auf; und wir beyde sind glücklich.

Jul. Ach! mein liebster Vater! ihnen bin ich mehr Zärtlichkeit schuldig, als allen Liebhabern der Welt. Lassen sie meinem beklemmten Herzen Zeit, daß es sich erhole.

Bar. Adel. Folge mir! erhole dich! mache mich glücklich! (gehen ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Clarisse, Eduard.

Clarisse.

Sind sie nun überzeugt, Mylord! wie nothwendig ihres Freundes Entfernung ist? Sie haben es mit angesehen, was vorgehet. Lassen sie uns weiter keine Zeit verlieren, der geringste Aufschub könnte Juliens Vorsicht vernichten.

Eduard. Siegmund muß in wenig Minuten hier seyn. Aber ich fürchte, fürchte, eine zu späte Reue wird die Folge eines Entschlusses seyn, der —

Clar. Nein Mylord! alles ist überlegt. Julie würde ihren Siegmund nicht von sich entfernen, wenn sie nicht die äusserste Gefahr dazu zwänge. Haben sie unsern Freund vorbereitet, die für ihn so traurige Nachricht zu ertragen?

Eduard. Ich habe sein Gemüth zu einer stoischen Standhaftigkeit zu bringen gesucht. Ich hoffe, er wird im Stande seyn, sie anzuhören.

Clar. Sie haben ihm doch nicht entdecket, warum ich ihn allein zu sprechen verlange?

Eduard. Er weiß nichts, als daß er Julien unmöglich sehen kann, und daß sie mit ihm wegen Sachen von Wichtigkeit reden wollen. Mein Wagen wird bereit stehen. Wenn es Zeit ist, geben sie mir das Zeichen zum Auf-

bru-

bruche? — Er nahet sich — bis dahin, will ich mich verbergen. (ab)

Clar. Ach Julie! welch ein trauriges Geschäft hast du mir aufgetragen! Werde ich wohl stark genug seyn, dem zärtlichsten Liebhaber eine Trennung anzukünden, die mir so schmerzlich fällt, als dir selbst?

Sechster Auftritt.

Clarisse, Siegmund.

Eduard im Verborgenen.

Siegmund.

Sie sehen mich, beste Freundinn! voller Unruhe. Man versagt mir meine Julie zu sehen: auch Mylord hat sich vergebens bemühet, mir eine Unterredung mit ihr zu verschaffen. Was soll ich denken? was hab' ich zu fürchten? erklären sie sich — was verkündiget mir der ausserordentliche Ernst, womit sie mich anblicken?

Clar. Mein Freund! kennen sie die Gränzen des Muths und der Tugend einer großen Seele: glauben sie, daß es eine That sey, die unsere Kräften übersteiget, dem zu entsagen, was man liebet?

Siegm. Ich verstehe sie, Julie ist todt — Julie ist todt! Ich merke es an ihrer betrüglichen Sorgfalt, an ihrer eitlen Verstellung, welche meinen Tod nur langsamer nur schmerzlicher macht.

Clar. Vielleicht sehen sie sie nicht wieder; aber sie lebt und liebt sie. Ach! wenn Julie nicht mehr wäre, hätte denn Clarisse ihnen noch was zu sagen?

Siegm. Julie lebt, und sie dürfen vom Entagen sprechen? sollte ich —

Clar. Das Schicksal ihrer Geliebten ist in ihrer Hand: haben sie Muth genug, sie zu retten, dadurch, daß sie sich von hier entfernen? ja mein Freund! sie müssen — schleunig von hier reisen, oder Julie und auch sie sind verlohren.

Siegm. Ich muß wegreisen — wegreisen! Wohlan! so will ich denn reisen. Hab' ich nicht genug gelebt?

Clar. Nein, nicht genug! Sie sind um Juliens Leben besorgt; sie müssen dafür gut seyn; Sie müssen für diejenige leben, die sie liebt. Haben sie vergessen, daß ihre Tage mit den Tagen Juliens verbunden sind —

Siegm. Sie sollte sie also nicht trennen. Doch, sie hat es gekonnt, und kann es noch — Nun wohl! sie lebe! sie sey glücklich, wenn es möglich ist! nur Abschied will ich von ihr nehmen, dann reise ich.

Clar. Wissen sie nicht, daß es ihnen nicht mehr erlaubt ist sie zu sehen? Ihr Abschied ist bereits genommen, und schon sind sie getrennet. Fliehen sie diesen Augenblick, zittern sie, sie noch unglücklicher zu machen!

Siegm. Wie? ich soll wegreisen, ohne sie zu sehen? Ich soll sie nicht mehr sehen? Nein, nein! wir wollen beyde sterben, wenn es

seyn

seyn muß! der Tod wird — ich weiß es — in meiner Gesellschaft nichts hartes für sie seyn. Aber sehen muß ich sie, es entstehe was da wolle. Ich will mein Leben zu ihren Füssen —

Clar. Unbesonnener! soll ich ihnen die Thorheit — die Grausamkeit ihres Vorhabens vor Augen stellen, damit ihre irrende Vernunft —

Siegm. Ich soll sie nicht mehr sehen! ach Julie! dich soll ich nicht mehr sehen!

Clar. Entsagen sie nicht aller Hofnung! glauben sie, Julie könnte sich also von ihnen trennen, wenn es auf ewig seyn sollte? Nein, mein Freund! Sie müssen ihr Herz kennen; Sie müssen wissen, wie sehr sie ihre Liebe ihrem Leben vorzieht — ich fürchte, ich fürchte nur zu sehr, sie werde es bald allem vorziehen. Kurz, sie müssen sich entfernen — kommen sie Mylord!

Eduard. Komm mein Freund —

Siegm. Und warum so eilig? Grausame! fuchtet ihr etwann, ich werde nicht zeitig genug meinem Untergang entgegen gehen? O Freundschaft — o Liebe! seyd ihr darum einig geworden? sind das eure Wohlthaten?

Clar. Aller Aufschub ist gefährlich —

Siegm. Ach Clariße! vergönnen sie mir wenigstens einige Zeilen an Julien zu schreiben.

Clar. Ich darf nicht mein Freund! eilen sie bis zur ersten Abwechslung, da können sie in Ruhe an sie schreiben.

Siegm. Hartes, zu strenges Schicksal! so muß ich fliehen und leben — fern von ihr leben. Ach!

Eduard. Komm unglücklicher Freund! schütte deinen Kummer in dieses Herz aus, welches dich liebet. Komm, du wirst vielleicht erfahren, daß man nicht alles auf der Welt verlohren, wenn man noch einen Freund; wie mich, behält: komm!

Siegm. Tödten sie mich Mylord! tödten sie mich, wo Julie lebt, nur trennen sie mich nicht von ihr — ich kann nicht.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baronneßin, Clarisse.

Baronneßin.

Sie hoffen also Siegmunden wieder zu sehen?

Clar. Ich hoffe es. Sein Abschied kostete ihn zu viel, daß ich nicht gewiß seyn solte, er werde auf die erhaltene Nachricht augenblicklich zurückkehren. Hätten sie ihn gesehen, mit wie vieler Widerstrebung er sich entfernet. Gleich einem Unsinnigen warf er sich auf der halben Treppe nieder, küßte die Stuffen, die Julie so oft betrat; stieß die kläglichsten Seufzer aus. Ihr Herz hätte nicht weniger als meines dabey erlitten. Armer Siegmund! was hast du wohl itzt zu hoffen?

Baroneß. Das Betragen meines Gemahls ist ganz geheimnißvoll. Erst ist er mit Julien lange allein; dann begehrt er plötzlich Siegmunden zu sprechen, und kaum hat er seinen Befehl ertheilet: so schließt er sich wieder mit ihr ein. Sollte Juliens Bitten etwas über ihn vermocht haben? Könnte Julie beruhiget — könnte sie glücklich werden?

Clar. Ach! daß sie es würde — und Siegmund mit ihr! Befördern sie — beste der Mütter — ihr Glück.

Baronneß. Darf ich wohl ein Wort für Siegmunden wagen? Sie wissen es, mit welchen Augen man in diesem Hause Personen betrachtet, denen Geburt fehlet.

Clar. Verwünschtes Vorurtheil — wie so manche Unglückliche hast du schon gemacht! wären die Verdienste der Voraltern erblich: aber da nur selbst besessene Vorzüge die wahre Würde ertheilen —

Baronneß. Könnte das Herz adeln, wer würde Siegmunden den Adel streitig machen? Seine Verdienste gründen ihm die gerechtesten Ansprüche auf die Hochachtung der Welt. Wie kann ich mein Kind tadeln, daß es dieselben nicht verkennte, daß ihr Herz dabey nicht gleichgültig blieb? Aber, darf ich auch ihre Liebe billigen? Man würde meine Nachsicht, Schwachheit nennen, und ich habe nicht Muth genug, mich ganz über das Urtheil der Welt wegzusetzen.

Clar. So soll also Juliens Glück das Opfer der Meinung werden? Ach! ihr zärtliches Mutterherz wird erliegen, wenn sie sich sagen werden: Julie ist unglücklich, und ich konnt' es verhindern. Ein unerbittlicher Vater —

Baronneß. Ach Clariße! ich — ich nur bin zu schelten. Must' ich denn meine Tochter — must' ich ihr fühlbares Hertz diesen Gefahren bloßstellen. O daß ich es ehe überdacht! Meine Unbehutsamkeit wird mich Thränen genug kosten —

Clar.

Clar. Siegmund nahet sich. Es wird gut seyn, daß ich dem Baron seine Wiederkunft melde. (ab)

Baronneß. Meine Wehmuth erlaubt mir nicht ihn zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Siegmund, Baronneßin.

Siegmund.

Sie wollen bey meinem Anblick diesen Ort verlassen, gnädige Frau! wie unglücklich bin ich. Ist denn mein Fehler so groß, daß auch die gütigste Dame mich nicht ihres Anblickes würdigen will? Unselige Leidenschaft, du raubst mir alles, und doch bist du mir immer werth. Ach gnädige Frau! könnten sie dieses leidende Herz sehen, sie würden mir gewiß — ihre Güte bürget mir dafür — ihr Mitleid nicht versagen; selbst ihr Beystand müßte meine Liebe —

Baronneß. Nein Siegmund! Beystand sollten sie nicht von einer hintergangenen Mutter hoffen. Sie haben mein Zutrauen gemißbraucht, und in der Brust eines unschuldigen Kindes eine Flamme entzündet, die eine ganze Familie zu verzehren drohet.

Siegm. Die reinste, die sanfteste Liebe, könnte solche Wirkungen hervorbringen? Wüßten sie, wie lange Julie und ich, die gewaltsamste Leidenschaft bestritten, ehe wir

unsere Herzen durch eine Erklärung erleichterten.

Baronneß. War ich nicht einfältig, als ich glaubte, sie würden nicht, gleich andern ihres Geschlechts, sich die Schwäche eines zärtlichen Mädchens zu Nutze machen. Ich hielt sie für einen Philosophen, und dieß bewog mich, ihnen mein kostbarstes Kleinod ohne weitere Vorsicht anzuvertrauen. In ihrer Gesellschaft schien mir meine Tochter in Sicherheit zu seyn. Aber ach! zu spät werd' ich meinen Irrthum gewahr. Sie sind ein Mensch. Siegmund, Siegmund! wie viel Qualen haben sie einer Mutter bereitet, die bis itzt beneidenswerth glücklich war! lassen sie sich von meinem Schmerzen rühren! entsagen sie Juliens Liebe.

Siegm. Stehet es in meiner Gewalt, eine Liebe zu vertilgen, die mein ganzes Herz erfüllet —

Baronneß. Und die sie doch werden besiegen müssen. Wollen sie ohne Absicht für sich, Julien einen würdigen Gemahl — mir einen Sohn rauben, der —

Siegm. Ach gnädige Frau! finden sie einen Gemahl, der Juliens würdig ist! Er getraue sich mir zu sagen: ich werde sie mehr lieben als du: ihr Glück wird dann mein Trost seyn. Aber vergebens wird ein anderer das besitzen, was mir fehlet; hat er nicht mein Herz: so wird er für Julien nichts haben. Ich aber — ich habe nur dieses redliche und zärtliche Herz, von ihnen den süssen Namen Mutter zu verdienen.

Baron=

Baronneß. Ach! wenn es nur von mir abhienge. — Seyn sie mit dieser Versicherung zufrieden! Sprechen sie mit meinem Gemahl, und was er auch sagen mag, antworten sie ihm gelassen! dies einzige fodert Juliens Mutter von Ihnen. Die geringste Hitze würde ihn noch mehr aufbringen: und ich ertrage den Gedanken nicht, was dann erfolgen könnte.

Siegm. Ach gnädige Frau! ein einziges Wort von ihnen ist genug — Aber, doch ruft mich der Herr Baron selbst zurück. Vielleicht — auch der schwächste Schein stärket meine Hofnung.

Baronneß. Ich sollte sie tadeln, und ich kann nichts als sie beklagen. Sie rühren mein Herz — aber die Strenge meines Gemahls schrecket mich. Kann man hoffen ihn zu erbitten, da mir nicht einmal vergönnet ist —

Dritter Auftritt.

Clarisse, und Vorige.

Clarisse.

Den Augenblick wird der Baron sie hier finden. Noch ist seine eigentliche Absicht unbekannt. Hüten sie sich, Julien und sie noch unglücklicher zu machen!

Baronneß. Wir wollen sie allein lassen. Kommen sie Clarisse!

Clar. Der Augenblick nahet sich, wo sie ihrem Herzen Ehre machen können. Zeigen sie

itzt, daß sie der sind, für den man sie hält. (ab.)

Vierter Auftritt.

Siegmund, allein.

Wie schwach ist die Vernunft bey einer Liebe, wie die meinige. Aber wie? sollte es nicht möglich seyn, das Herz dieses Mannes zu rühren? Ich will mich zu seinen Füssen werfen — sie mit meinen Thränen benetzen — ihn bitten — um Julien, oder — den Tod. Liebe, mächtige Liebe! Er nähert sich — Himmel! wie bebet mein Herz! ach! dieser Augenblick wird mein Schicksal entscheiden.

Fünfter Auftritt.

Baron v. Adelburg, Siegmund.

Baron Adelburg.

Ich habe sie rufen lassen, Siegmund! um aus ihrem Munde zu vernehmen, ob es wahr sey, daß sie meine Tochter lieben, und mit ihr eine Verbindung zu schliessen hoffen? — Eine kurze und aufrichtige Antwort!

Siegm. Ich gehorche — ja, ich bethe Julien an. Ich bin ihrer Gegenliebe gewiß — darf ich hoffen, daß mein Bekenntniß —

Bar. Adel. Genug! Dieses thörichte Verständniß wird nimmermehr von mir gebilliget

wer-

werden. Es ist von diesem Augenblick an aufgehoben. Entlassen sie Julien ihrer Zusage!

Siegm. Welches Opfer dürfen sie von mir fodern — und mit welchem Rechte fodern sie es? Ich halte Juliens Vater in Ehren: er würdige mich aber auch der Meinige zu seyn, wenn ich ihm gehorchen lernen soll.

Bar. Adel. Ich liebe bey jeder Gelegenheit die Wege der Sanftmuth und Redlichkeit, wenn ich hoffen kann, daß sie zureichend sind. Aber wenn ich mich derselben auch bey ihnen bediene, glauben sie nicht, daß ich nicht weiß, wie man die Ehre eines Edelmannes rächet, der von einem Menschen beleidiget worden, der keiner ist.

Siegm. O sparen sie ihre Drohungen, die mich nicht erschröcken, und die ungerechten Vorwürfe, die mich nicht erniedrigen. Es kömmt ihnen nie zu, einen Menschen herabzusetzen, den ihre Tochter mit Liebe beehret —

Bar. Adel. Die sie aber nach ihrem Herkommen, und aus Ehrfurcht, die sie meinem Hause schuldig sind, niemals hätten hoffen sollen. Kurz: ich werde nimmermehr eine entehrende Verbindung zulassen.

Siegm. Die Verbindung mit einem rechtschaffenen Manne hat noch nie einen andern entehret. Beleidiget sie meine Einbildung: so greifen sie mein Leben an — wider sie werde ich es nie vertheidigen! Ich bekümmere mich wenig zu wissen, worinnen die Ehre des

Adels bestehe: aber die Ehre eines redlichen Mannes, die kömmt mir zu; die weiß ich zu vertheidigen; die werde ich bis auf den letzten Athemzug unbefleckt erhalten.

Bar. Adel. Ihr Hochmuth wird mir unerträglich. Mißbrauchen sie meine Gedult nicht ferner!

Siegm. Sie sind die Ursache meines Unglückes: ich bin ihnen nichts schuldig als Haß. Führen sie mir diese zarte und wunderliche Ehre die sie zu rächen wissen, eben so wenig an! Niemand beleidiget sie, als sie selbst. Halten sie Juliens Wahl in Ehren, so ist ihre eigene Ehre gesichert: denn mein Herz ehret sie, troz der Beschimpfungen, die sie mir anthun.

Bar. Adel. Ich habe sie lange genug gehört. Lesen sie!

Siegm. (liest das Blatt) „Es ist Zeit, eine „betrügliche Hofnung aufzugeben. Ich wer„de nie die Ihrige seyn. Geben sie mir die „Freyheit wieder, die ich ihnen verpfän„det habe, und womit mein Vater schalten „will: oder machen sie mein Unglück durch „eine abschlägige Antwort voll! Julie.
Himmel! was hab' ich gelesen!

Bar. Adel. Wenn in der Seele eines Verführers noch eine Regung von Ehre und Menschlichkeit übrig ist: so antworten sie dieser Unglückseligen, deren Herz sie verführet haben!

Siegm. Verführt! Wissen sie, Herr Baron! unter zwoen Personen gleichen Alters

giebt

giebt es keinen Verführer, als die Liebe. Aber wenn man ehrbare Absichten hat. —

Bar. Adel. Ha! Ich werde mich nicht wundern, wenn eben die Philosophie, die meine Tochter gelehrt hat, sich dem ersten besten an den Hals zu werfen, sie auch noch lehret, ihrem Vater ungehorsam seyn.

Siegm. Barbarischer Vater! unwürdig diesen süßen Namen zu führen, seyn sie der Mörder einer zärtlich ergebenen Tochter; indessen sie die Glückseligkeit ihren Vorurtheilen aufopfert. Ich werde unglücklich seyn — ohne Zweifel. Aber die Stimme des Geblüts wird sich dereinst in ihrem Herzen erheben; und ihr noch weit größeres Unglück, als das Meinige, wird mich an ihnen rächen.

Bar. Adel. Sie verschwenden ihre Beredsamkeit bey mir. Kurz: ich fodere Juliens Freyheit von ihnen zurück.

Siegm. Sie — haben von mir nichts zu fodern. Aber Julie hat geredet — ach! ihr müße allezeit gehorchet werden. (er schreibt) Hier ist meine Einwilligung, frolocken sie nun, machen sie aus dem glücklichsten Paare unschuldig Liebender, das unglücklichste von der Welt.

Bar. Adel. (nachdem er es gelesen) Sie haben als ein rechtschaffener Mann gehandelt: aber sie haben nur ihre Schuldigkeit gethan. Empfangen sie das erste Zeichen meiner Erkenntlichkeit. (reicht ihm einen Beutel.)

Siegm. Erniedrigen sie mich nicht durch dieses Anerbieten; der Eigennutz beherrschet

mich

mich nicht. Ihre Geschenke befriedigen mein Herz nicht, das Julien —

Bar. Adel. Meine Tochter konnte nie die ihrige werden, auch wenn ich sie keinem andern zugesagt hätte. Versprechen sie ihre Hofnung aufzugeben, und mein Haus soll ihnen ferner offen stehen. Wo nicht: so meiden sie dasselbe um ihrer selbst willen. Ich lasse ihnen Zeit, es zu überlegen. (ab)

Sechster Auftritt.

Siegmund, hernach Julie.

Siegmund.

Allzuharter Vater! wie wenig verdienest du ein solches Kind. Der Himmel, der sie mit den seltensten Gaben schmückte, war ihr einen gütigern Vater schuldig — aber wen erblicke ich? Ach! sie sind es Julie? Wohlan, Grausame! ich habe gehorsamet — ich habe mein Todesurtheil unterschrieben. (nach einigem Schweigen) Wie? Thränen in ihren Augen? Der Schmerz verhindert sie zu sprechen. Julie! (zu sich) Unglücklicher!

Jul. Ach! Siegmund, was haben sie gethan? Sie selbst vernichten die einzige Hofnung, die mir übrig blieb.

Siegm. Ich vernichte die einzige Hofnung — wodurch?

Jul. Sie willigen in meine Verbindung. Was kann ich nun dem Gebot meines Vaters entgegen stellen?

Siegm.

Siegm. (nach einigem Schweigen) Ich gehorche Julien, und verliere mein Glück — Grausame! es war ihre Handschrift — durfte ich da anstehen? Sollt' es auch mein Leben gekostet haben, hätt' ich doch Julien nicht widerstrebet.

Jul. Hätten sie meinen Kampf mit angesehen — einen Vater zu meinen Füßen — einen Vater der thränend — für seinen Freund um meine Hand bath — der mich zärtlichst bath — ihm zu gehorsamen. Konnt' ich widerstehen? Ich mußte — der Liebe oder der Pflicht entsagen.

Siegm. Dieser Tyrann wußte sie an dem empfindlichsten Theil anzugreifen, um mein Unglück desto gewisser zu machen. Keine Macht der Welt würde mir ihr Herz entrissen haben. Nur sie — sie nur konnten es zurück fodern — nur ihnen konnt' ich es wieder geben. — Wohl denn! gehorchen sie dem Befehl ihres Vaters. Er mag immer sein Vergnügen an unserer Trennung finden: ich — ich werde ihren Verlust nicht überleben.

Jul. Sollt' ich ihn ertragen können? Siegmund! wenn ich nicht mehr für sie leben soll: so habe ich aufgehört zu leben.

Siebender Auftritt.

Clarisse, die Vorigen.

Clarisse.

Entferne dich Julie! dein Vater suchet dich. Was für traurige Folgen könnte es für beyde haben, wenn er sie beysammen fände!

Jul.

Jul. Leben sie denn wohl, liebenswürdiger Freund! leben sie — auf ewig wohl! Julie verliert sie; aber ihr Herz wird den nie vergessen, der ihr über alles lieb ist.

Clar. Entferne dich Julie! Trockne deine Thränen ab — erhole dich!

Jul. Grausame Freundinn! Ich sage meinem Freunde das letzte Lebewohl, und ich soll meinen Thränen gebieten?

Clar. Warum soll der Schmerz einer unvermeidlichen Trennung verlängert werden? Verlaß uns! Ich bleibe bey unserm Freunde zurück. Vielleicht kann ihn mein Trost beruhigen.

Siegm. Nein! ich folge Julien; vor ihren Augen will ich meinen Tod finden. Sie halten mich vergebens zurück. (zur Clar.)

Jul. Bleiben sie! wir müssen uns trennen. Leben sie wohl — zum letztenmal wohl! (ab.)

Achter Auftritt.

Clarisse, Siegmund.

Siegmund.

Ha! Unbarmherzige! Ihr sollt zufrieden gestellt seyn. Die Verzweiflung, welche mein Herz einnimmt, wird mich bald einer treulosen Liebhaberinn, und einer falschen Freundinn entledigen.

Clar. Wie? Sie lassen sich so sehr von dem Wahnsinne übernehmen? Unmächtige

Tu-

Tugend die bey der ersten Probe verschwindet! Was ist der Philosoph den kein Unglück erschüttern konnte? Welcher Vorwand wird künftig sie entschuldigen, daß sie blos ein niedriges Herz zeigen, welches durch den ersten Zufall zu Boden geschlagen wird? Sie sind ein Unsinniger, der der Vernunft entsagt, sobald er ihrer bedarf.

Siegm. Schmähen sie immer! das Unrecht, das man mir anthut, wird ihre Untreue nie rechtfertigen.

Clar. Sieh! wie sehr du dich vergissest — Mir Vorwürfe zu machen! Du darfst Julien einer Untreue beschuldigen — Julien, die vielleicht der Kummer von dir getrennt zu seyn, das Leben kosten wird! Ich schäme mich mit dir zu reden.

Siegm. Ach Clarisse! haben Sie Mitleiden mit mir! vergeben sie meine Ausschweifung! Die Heftigkeit meiner Leidenschaft tödtet meine Vernunft. Unglücklicher Siegmund! Du bleibst im tiefsten Elende — ohne Hülfe — ohne Trost!

Clar. Uns kömmt es zu, schwach und kleinmüthig zu seyn. Lassen sie Julien Thränen vergiessen und leiden. Sie aber, der keine Gewalt besorgen darf — den nichts zwinget seine Freyheit hinzugeben: wie können sie sich so weit herabsetzen, wie ein Weib zu seufzen, und sich als ein Wahnsinniger zu geberden? Erwecken sie ihre Standhaftigkeit! Lerneze sie das Unglück ertragen — seyn sie ein Mann! Da sie Juliens Liebhaber nicht seyn sollen,

zeigen sie wenigstens, daß sie würdig waren, es zu seyn!

Siegm. Ach, theuerste Clarisse! alle Trostgründe sind bey meinem Unglück kraftlos. Betäuben können sie mich — aber überzeugen — nimmermehr.

Clar. Sie entehren sich durch diese unmännliche Verzweiflung. Lassen sie sich durch Vernunft und Tugend aufrichten, wenn —

Siegm Eitle Tugend, was sind deine Tröstungen wider die Schmerzen der Seele! Geh! trauriger Götze der Unglücklichen, der uns im Unglücke verläßt! Verwünscht sey dein leerer Namen!

Clar. Nicht doch, mein Freund! Verläugnen sie ihr gutes Herz nicht! Wie kann ein sonst aufgeklärter Geist so schwach seyn, und stürmischen Leidenschaften ohne Widerstand weichen? Fassen sie Muth! Ich überlasse sie ihrem eigenen Nachdenken. Es vermag vielleicht mehr über sie, als ich — Wie sehr bewegt mich sein trauriges Schicksal — o daß ich ihm helfen könnte! (ab)

Neunter Auftritt.

Siegmund, hernach Eduard (ruckwärts)

Siegmund.

Nun bin ich in meine ganze Niedrigkeit zurückgefallen! Süße Hofnung, die meine Seele ernährte, bist du denn ohne Wiederkehr verschwunden? Ich muß Julien verlieren

ren

ren — so jung noch muß ich schon allem Glücke entsagen? Auf ewig verlohrnes Glück! Sie wird nicht meine seyn! — Ich verliere sie auf ewig! Sie macht das Glück eines andern — ein anderer wird sie besitzen! O Wuth! — Was säum' ich meinem Leiden ein Ende zu machen — Ich will mein Unglück nicht lang überleben. Was nützt ein Leben — im Elende. Dieser Stoß — (will sich erstechen, Eduard reißt ihm den Degen aus der Hand, und wirft ihn weg)

Eduard. Halt, Unsinniger!

Siegm. Ach Mylord! meine Seele wird von der Last des Lebens erdrücket. Ich habe alles verlohren, was es mir werth machen konnte. Mein Freund! warum halten sie mich ab?

Eduard. Jüngling! eine blinde Regung führt dich irre.

Siegm. Mylord! Sie kennen mein Schicksal. Mein Leben ist ein Uebel für mich, und für Niemanden ein Gut. Lassen sie mir die Zeit zu Nutzen machen, wo der Ueberdruß zu leben, mich den Tod wünschen heißt.

Eduard Es steht dir recht wohl an, vom Sterben zu reden, da du den Gebrauch des Lebens deines gleichen schuldig bist. Lerne, daß ein solcher Tod schimpflich ist: er ist ein Diebstahl, den du an dem menschlichen Geschlecht begehest. Bevor du es verlässest, gieb ihm das wieder, was es für dich gethan hat.

Siegm. Ich hänge an nichts — ich bin der Welt unnütz.

Eduard. Philosoph von einem Tage! Weist du nicht, daß du nicht einen Schritt thun kannst, ohne eine Pflicht zu erfüllen, und daß jeder Mensch der Menschheit dadurch nützlich ist, daß er da ist? — Höre mich, junger Mensch! du bist mir lieb. Ich habe Mitleiden mit deinen Irrthümern. Wenn noch der geringste Funken der Tugend in deinem Herzen glimmet, komm! laß dich lehren, das Leben zu lieben. So oft du versucht wirst es zu verlassen, sage bey dir selbst: erst will ich noch eine gute That thun, eh' ich sterbe. Geh dann, such' einem Dürftigen beyzustehen, einen Unglücklichen zu trösten, einen Unterdrückten zu beschützen! Führe mir die Unglückseligen zu, die zu schüchtern sind, mich anzusprechen. Fürchte nicht, weder mein Vermögen, weder mein Ansehen zu viel zu gebrauchen — nimm', erschöpfe mein Vermögen, mache mich reich! Hält dich diese Betrachtung heut ab: sie wird es auch morgen — sie wird es dein ganzes Leben thun. Hält sie dich nicht ab — so stirb — du bist nur ein Bösewicht! (stößt ihn von sich, und will abgehen.)

Siegm. Ach Mylord! verlassen sie mich nicht! Ihre Wohlthaten erhalten mir das Leben, und ihre Ueberzeugung macht es mir werth. Ich werde ihm nie entsagen, wenn ich es nicht ohne Verbrechen kann, und so lange mir Hofnung übrig ist, es für sie zu verwenden.

Edu=

Eduard. Wenn ich nicht sähe, was du warest und seyn kannst: so sähe ich, wie du itzt bist, nichts auf der Welt unter dir.

Siegm. Mylord! seyn sie noch mein Freund! vergeben sie mir diese Ausschweifung! Ich habe meine Geliebte verloren!

Eduard. Thörichter Mensch! über kurz oder lang wirst du getröstet seyn. Die Zeit ist der sicherste Arzt. Durch ein thätiges Leben kömmt man ihr zu Hülfe. Du brauchst vor allem Zerstreuung. Diese will ich dir verschaffen, und deine Ruhe, hof' ich, soll in dein Herz wiederkehren. Ich suchte dich eben, dich der Verwirrung zu entreissen. Flieh diesen Ort, geh, reise! Es soll dir an nichts mangeln. Meine Liebe, meine Sorgfalt soll dich aller Orten begleiten. (Nach einem Schweigen) Bist du entschlossen?

Siegm. Lassen sie mich eilen, ja! Ich kann nicht zu schnell ein Haus verlassen, in dem ich nimmermehr glücklich seyn kann.

Eduard. Komm!

Zehenter Auftritt.

Clarisse, und die Vorigen.

Clarisse.

Eilen sie nicht von hier! noch ist Juliens Schicksal unentschieden. Welch ein fürtreflicher Mann ist Wolmar! Hören sie, was vorgegangen ist! Der Baron besteht darauf, noch heute Julien mit ihm zu verbin-

den. Er eilet mit den nöthigsten Anstalten. Er selbst führet seine weinende Tochter, ohne auf ihre Thränen zu achten, Wolmarn zu, reicht ihm ihre Hand. — Nur unter einer Bedingung, spricht Wolmar, kann ich dieses Geschenck annehmen. Ihre Tochter muß in diesem Augenblicke, frey von allem Zwange, durch ihren eigenen Ausspruch die Meinige werden. Erklären sie sich, reizende Julie! fuhr er zu ihr gewendet fort. Nicht der väterlichen Gewalt, nur ihnen will ich ihr Herz schuldig seyn. Julie sinket kraftlos zu Boden. Der Baron wendet sich erbittert von ihm weg. Wolmar zeigt sich als einen edlen Freund, nicht als beleidigten Liebhaber. Kaum erholt sich die Unglückliche, so fordert ihr Vater, mit drohendem Blicke, Gehorsam von ihr. Plötzlich wirft sich Wolmar zu den Füssen des Barons, und wird Juliens eifrigster Fürbitter. Der Baron geht trotzig fort. Wolmar folgt ihm bittend, nicht länger aus Liebe zu einem Freunde, sein eigenes Kind zu quälen. Die Verbindung wird aufgeschoben, und —

Eilfter und letzter Auftritt.

Julie, die Vorigen, hernach alle.

Julie.

Auch du verläßt mich Clarisse! Wie? Mylord und Siegmund sind hier?

Siegm.

Siegm. (Ach! muß ich sie noch einmal sehen!)

Eduard. (nimmt Siegmund bey der Hand) Eile! ihr Anblick reißt deine Wunde wieder auf.

Baronneß. Verzeihen sie Siegmund!

Bar. Adel. ((hinter der Scene) Hören sie auf mir ferner anzuliegen. (heraus) (Wie soll ich ihrem Bitten, wie soll ich ihnen allen widerstehen?) Wie ist es möglich, daß ein Freund, eine Gattin mich zu einer Handlung verleiten wollen, die ich frühe oder spät bereuen würde? Jedermann würde mich einer Schwachheit beschuldigen, wenn ich einwilligte.

Wolm. Vernüftige Leute werden, anstatt sie zu tadeln, es vielmehr gutheissen, wenn sie, dem stärksten Vorurtheile zum Trotz, ihr Kind glücklich machen. Erhalten sie diesen Sieg über sich selbsten. Ihr eigenes Glück wird ihr Lohn seyn.

Bar. Adel. Mein Erstauen ist aufs höchste gestiegen! Ist ihnen meine Tochter so gleichgültig, daß sie mir selbst anliegen, sie einem andern zu geben? Doch ja! sie haben recht. (zu Jul.) Unvernünftiges Mädchen! siehst du die Folgen deiner verächtlichen Neigung. Der Gemahl, der dir bestimmet war, verachtet dich. Er will mich bereden, dich in den Stand einer Bürgerin zu erniedrigen.

Wolm. Nein, Herr Baron! ich, ich selbst würde mich verächtlich machen, wenn ich mir ein Herz erzwingen wolte, dessen entschiedene

Wahl

Wahl für einen nicht unwürdigen Gegenstand —

Bar. Adel. Was für einen Gegenstand! einen gemeinen Menschen — einen Menschen, wie ihn, sollt' ich meinen Sohn nennen?

Siegm. Das ist zu viel! länger kann ich mich nicht enthalten. Meine Seele verachtet den Gedanken, mich einer Familie aufzudringen, deren stolzes Haupt mich gering schätzet, weil es mich verkennet. Wissen sie, Herr Baron! daß ich das Herz habe, ihnen, und auch einem König, der mich unrechtmäßiger Weise erniedriget, zu sagen, daß ich ein Mensch bin, und daß ich ihn selbst für kein grösseres Geschöpfe ansehe. Mein Stolz wird aufgebracht, wenn man mich unter die Füße treten will. Ein anderer, als Juliens Vater —

Baronneß. Wo gerathen sie hin, allzuhitziger Jüngling! sie stossen ein Glück von sich, das ihnen nahe war.

Bar. Adel. Vielmehr könnt' er sich es durch diesen letzten Zug versichern. (zum Siegm.) Mein Herr! ihr Stolz gefällt mir. Sie verdienen ein Edelmann zu seyn. Ihre männliche und standhafte Aufführung bey allen Gelegenheiten; die Herzhaftigkeit, mit der sie Wolmarn genug thaten; die Art, mit der sie Julien ihre Freyheit zuruck gaben; die Ausschlagung des Geschenkes, das ich ihnen anboth; das, was sie mir erst sagten, alles zeiget von ihrer grossen und edlen Seele, die sich meine Hochachtung erwirbt, und die eine

bes=

bessere Geburt verdiente. Was ihnen die Natur versagte, würd' ich ihnen diesen Augenblick mit der Hand meiner Tochter geben, wenn nicht Wolmar stärkere Rechte darauf hätte.

Siegm. Ach Herr Baron! nun erkenn' ich ihren Adel nicht weniger in ihrem Herzen, als in ihrem Blute. So viele Großmuth verdoppelt meine Reue, daß ich ihnen zu viel darwider gesagt habe. Was sie nun auch immer in Ansehung meiner thun werden — itzt ist es mir keine Schande, mich vor ihnen zu demüthigen. Vergeben sie —

Bar. Adel. Sie bedürfen keiner Vergebung. Ich wiederhol' es, ohne Wolmarn —

Wolm. Lassen sie sich durch diese Betrachtung nicht abhalten!

Bar. Adel. Ich hab' ihnen mein Wort gegeben.

Wolm. Und ich geb' es ihnen zurück.

Bar Adel. Ich kann sie nicht ohne Vermögen lassen.

Eduard. Ich nehm' es über mich, Wolmarn, was er verliert, zu vergüten, wenn er das annehmen will, was ich Siegmunden bestimmt hatte, der es nicht mehr nöthig haben wird. (zu Wolm.) Sie befördern das Glück meines Freundes, kann ich genug für sie thun?

Wolm. Ich erkenne, Mylord! die Großmuth ihres Volkes. Aber ich verlöhre den Werth des Opfers, wenn ich ihr Anerbieten annähme: ja ich getraue mich zu sagen, daß

alle ihre und des Barons Reichthümer mir es nicht bezahlen würden. Ich hab einige Ueberbleibsel meines Vermögens gerettet, die mir genug seyn werden. Wenn man in der Schule des Unglücks gewesen, wie ich, hat man gelernt das Nichts der Hoheit zu erkennen, in der Einsamkeit zu leben, und sich mit Wenigem zu begnügen. Zudem würden alle Güter der Welt, selbst mit Juliens Besitze, mich nicht zufrieden stellen, zwo so liebenswürdige Personen unglücklich gemacht zu haben.

Bar. Adel. Nun denn, so seyd glücklich! umfangt mich meine Kinder!

Jul. Ach mein Vater!

Siegm. Ich sterbe zu ihren Füßen.

Baron. (hilft ihm auf.) Ihre Tugenden adeln ihr Herkommen. Empfangen sie Julien von meiner Hand, und seyn sie mit ihr der Erbe meiner Güter und meines Namens!

Jul. Ach meine Mutter!

Baronneß. Meine Tochter! ich bin glücklich. (zum Siegm. der ihr die Hand küßt.) Endlich kann ich sie meinen Sohn nennen.

Jul. Ach Clarisse! (sie umfangen sich.)

Siegm. Mylord! nehmen sie Theil an meiner Freude!

(Mylord schließt ihn in seine Arme.)

(Jul. und Siegm. nähern sich dem Baron, küssen seine Hände.)

Bar. Adel. Meine Kinder! versichert mir das Glück meiner übrigen Tage! Und sie, theurer Wolmar! machen sie es vollkommen

men

men, und geben sie mir das Wort, uns nicht zu verlassen.

Wolm. Ich nehme dieß Anerbieten mit Vergnügen an. Julie! da ich ihr Gemahl nicht seyn konnte, so würdigen sie mich wenigstens, mich künftig als ihren zweyten Vater anzusehen: dann werd' ich glücklich seyn.

Jul. Empfangen sie meine erste Huldigung! ich bin ihnen zu viel schuldig, als daß ich nicht —

Siegm. zu Wolm. Seyn sie auch der Meinige! Ach! Scham und Reue — werden sie es vergessen können —

Wolm. Schon bin ich gerächet, weil sie glücklich sind.

Bar. Adel. Laßt uns das Glück unserer Kinder vollenden! laßt uns alle glücklich seyn, dadurch, daß wir nur eine Familie, vereiniget durch die Bande der Freundschaft, der Liebe, und der Erkenntlichkeit ausmachen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heufeld, Franz von,

Julie oder Wettstreit der Pflicht und Liebe

S.l. 1770

P.o.germ. 240#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106942-9
VD18 14561913-001